



Becherbundbrief



Folge 9

München, September 1972

24. Jahrgang

Husaks gebrochene Versprechen

Drei Versprechen machte Dr. Gustav Husak, als er vor drei Jahren zum Generalsekretär der tschechoslowakischen KP gewählt wurde: Erstens werde er sich bemühen, die sowjetische Besetzung des Landes so bald wie möglich zu beenden, zweitens werde er dafür sorgen, daß die Wirtschaftskrise in Schwung gebracht wird, und drittens, daß es für die Anhänger Alexander Dubčeks keine politischen Prozesse geben werde.

Keines dieser drei Versprechen hat er erfüllt. Das erste hängt nicht von ihm, sondern einzig und allein von seinen Dirigenten im Kreml ab. Die Ankurbelung der Wirtschaft ist trotz aller Terrormaßnahmen nicht gelungen, weil es die Arbeiterschaft satt hat, ausschließlich für die Bedürfnisse der Sowjetunion zu arbeiten. Die tschechoslowakische Bevölkerung ist nicht so borniert, ihm die Nichterfüllung der beiden ersten Versprechen anzulasten, da sie weiß, daß eine Realisierung nur von einem Machtwort der Sowjets abhängt.

Anders ist es mit dem dritten Versprechen. Die Prozeßwelle, die z. Z. die Tschechoslowakei überflutet, hat nicht nur bei den Tschechen und Slowaken, sondern auch im Ausland Empörung hervorgerufen. Die französischen Kommunisten und Sozialisten, die erst vor kurzem ein Volksfront-Bündnis eingegangen sind, haben den politischen Terror in der Tschechoslowakei scharf verurteilt. Es ergibt sich eine Situation, die die jener im Herbst 1968 ähnlich ist, wenn auch die Proteste nicht so laut vorgetragen werden, wie nach der gewaltsamen Besetzung der Tschechoslowakei am 21. August 1968.

Seit Mitte Juli wird von den tschechoslowakischen Gerichten wieder Fließbandarbeit geleistet. Es vergeht kein Tag, an dem nicht mehrere Tschechen oder Slowaken, meist Schriftsteller, Historiker, Wissenschaftler, Gewerkschaftsfunktionäre und Studenten, vor Gericht stehen und zum Teil zu hohen Freiheitsstrafen verurteilt werden. Es sind dies alles Persönlichkeiten, die sich während der Zeit des „Prager Frühlings“ als Anhänger Alexander Dubčeks exponiert haben. Um den Schein zu wahren, wird ihnen die Tätigkeit während dieser Zeit in der Anklage nicht vorgeworfen, man hat vielmehr durch eine „Strafrechtsreform“ neue Paragraphen geschaffen, nach denen sogenannte subversive Tätigkeit mit hohen Strafen belegt werden kann. Was unter diesem Begriff zu verstehen ist, bestimmt die Partei, die dafür eigene Kommissionen unter Mitarbeit des Staatssicherheitsdienstes gebildet hat. Es genügt jede konstruierte Beschuldigung, um die unliebsamen Leute in die Kerker zu werfen und sie zu verurteilen.

Eine erste Prozeßwelle, die mit der heutigen an Intensität nicht zu vergleichen ist, gab es bereits am Ende vergangenen Jahres. Damals stand der ehemalige General Vaclav Prchlik wegen „staatsgefährdender Tätigkeit“ vor Gericht und wurde zu dreieinhalb Jahren Freiheitsentzug verurteilt.

Wir stellen vor:

Die Sudetendeutsche Stiftung

In dem großen, im Auftrag des Bundesausschusses für Vertriebene in den letzten Monaten der großen Koalition erstellten Bericht des damaligen CDU-Abgeordneten Weiland über die Organisation der Kulturpflege der Vertriebenen wird angesichts des Ausscheidens der Erlebnissgeneration als vordringlichste Aufgabe die „Institutionalisierung“ der Arbeit bezeichnet. Als Lösung schlägt der Bericht die Errichtung von Stiftungen für die einzelnen Großlandschaften der Vertriebungsgebiete vor: den Südosten, die böhmischen Länder, Schlesien, Pommern, Ostpreußen und das Baltikum. Leider kam dieses sachkundige Gutachten zur Unzeit; es ist nie diskutiert worden. Die Ostforschung wurde jedoch in der Wissenschaftsplanung nicht berücksichtigt. Initiativen entwickelten lediglich die Länder; so hat Schleswig-Holstein eine „Stiftung Pommern“ ins Leben gerufen, Bayern die „Sudetendeutsche Stiftung“ errichtet. Hingegen hat das Patenland der Schlesier, das Land Niedersachsen, sich diesen Stiftungsplänen versagt. Auch Nordrhein-Westfalen hat nichts für die Belange der Ost- und Westpreußen getan.

Von allen Bundesländern hat der Freistaat Bayern in Bezug auf die Kulturpflege der Vertriebenen in den letzten Jahren die größte Regsamkeit entfaltet. Dank der Initiative von Staatsminister Dr. Pirkel wurden die Kulturmittel gegenüber den Vorjahren um ein Vielfaches erhöht. 1970 wurde in München das „Haus des Deutschen Ostens“ errichtet; im gleichen Jahre verabschiedete der Bayerische Landtag das Gesetz über die Errichtung der „Sudetendeutschen Stiftung“. Zwar verfügt diese noch nicht über ausreichende Betriebsmittel. Diese sollen aus den Mitteln fließen, die bei der Durchführung des Abwicklungsgesetzes für das unter Sonderverwaltung stehende Vermögen der ostdeutschen Kreditinstitute,

Der Journalist Arnost Vrajik-Prazák, der das „Verbrechen“ begangen hatte, den sowjetischen Schriftsteller Solchenyzin zu interviewen, wurde zu 18 Jahren Kerker verurteilt, andere Schriftsteller und Journalisten erhielten gleichfalls hohe Freiheitsstrafen. Im Mai-Juni dieses Jahres kam es zu einer neuen Prozeßwelle, unter die u. a. auch der international bekannte Schach-Großmeister Ludek Pachman fiel.

Dann allerdings kam es knüppeldick. Am 21. Juli wurden in Prag allein 13 Personen verurteilt, unter ihnen auch der im Ausland geachtete Historiker Jan Tesar, der zu sechs Jahren Kerker verurteilt wurde. Die aufsehenerregendsten Prozesse begannen am 31. Juli, denn es wurde Prof. Dr. Milan Hübl, der ehemalige Rektor der kommunistischen Parteihochschule in Prag, der Fernsehkommentator Karel Kyncl und der auch im Ausland bekannte Historiker Prof. Dr. K. Bartosek vor Gericht gestellt.

Versicherungsunternehmen und Bausparkassen frei werden. Unbeschadet dieser Tatsache kommen dieser Institution Leistungserfahrungen und Vorarbeiten von über zwanzig Jahren zugute, die es nun systematisch zu entwickeln gilt. Die „Sudetendeutsche Stiftung“ soll diese Arbeiten koordinieren und fördern.

27 Jahre nach der Vertreibung muß eine Bilanz über das zu Bewahrende von der Tatsache ausgehen, daß die Erlebnissgeneration ausgeschieden ist und die in der Heimat noch Ausgebildeten ihren Lebensschwerpunkt in den mannigfachen Tätigkeiten in der Bundesrepublik gefunden haben. Auch wenn sich Brauchtum und Heimatlebens noch in vielen Familien erhielt, muß bei dem starken Entwicklungsgefälle der Zeit damit gerechnet werden, daß schon in der hier herangewachsenen Generation neue Orientierungen überwiegen. Wir werden uns angewöhnen müssen, unsere Vergangenheit in größeren Zusammenhängen zu sehen.

Die Deutschen der böhmischen Länder lebten vor 1918 in einem größeren Vielvölkerverband, der in der österreichischen Hälfte der Donaumonarchie von ihnen wesentlich geprägt wurde. Zu Sudetendeutschen machte sie erst die gegen ihren Willen vollzogene Einverleibung in die Tschechoslowakei. Herkunftsmäßig bildeten sie keine Einheit, die dialektalen Unterschiede zwischen Egerländern, Schlesiern und Südmähren waren beträchtlich, ebenso vielfältig prägte sich ihre Stammesverschiedenheit in Trachten, Brauchtum und Sitte aus. Erst der Nationalitätenkampf seit 1850 löste in ihnen allmählich ein Zusammengehörigkeitsgefühl aus. Aber auch davon waren sie, wenigstens unter der Monarchie, recht unterschiedlich betroffen, siedelte doch ihr Hauptteil, etwa zwei Millionen, geschlossen in Nordböhmen und im Egerland.

Angesichts dieser Verfolgungswelle in der Tschechoslowakei ist es nur richtig, daß der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Bundestagsabgeordneter Dr. Walter Becher, an Bundesaußenminister Walter Scheel die Aufforderung gerichtet hat, die Gespräche mit Prag über die Normalisierung der Beziehungen so lange auszusetzen, bis die Verfolgungsprozesse beendet, bzw. die bereits ausgesprochenen Urteile wieder rückgängig gemacht worden sind. Die Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland hat als unmittelbarer Nachbar der Tschechoslowakei ein berechtigtes Interesse, daß ihre Nachbarvölker nicht durch politischen Terror unterdrückt werden. Weitere Verhandlungen mit Prag würden nur ein Regime aufwerten, das — wie die Prozeßwelle erneut beweist — sein Verhältnis zur eigenen Bevölkerung nicht normalisiert hat und sich nur durch Terror am Ruder halten kann. E. M.

Asch lag von der tschechischen Sprachgrenze weiter entfernt als Weiden. Erst der seit 1918 konsequent und durch die Staatsmacht durchgesetzte Herrschaftsanspruch der Tschechen hatte den bekannten Solidarisierungseffekt zur Folge. Er weckte in den Deutschen der Tschechoslowakei zurecht das Gefühl, nun Bürger zweiter Klasse geworden zu sein. Er stellte ihre nationale Existenz in Frage.

Es hieße unser Vermächtnis sehr einengend auffassen, wenn man bei der Planung der Aufgaben einer Sudetendeutschen Stiftung dieser unserer Fixierung auf die Tschechen nicht Rechnung trüge. Was sich als sudetendeutsches Geistesleben in den letzten drei Generationen entwickelte, war vielfach das Echo auf Entwicklungen auf tschechischer Seite. Jede sudetendeutsche Kulturpflege der Siebzigerjahre agierte im luftleeren Raum, wenn sie sich nicht gleichzeitig um ein möglichst wirklichkeitsnahes Bild von den Tschechen bemühte, die nicht nur fast ein Jahrtausend unsere Nachbarn gewesen und die uns mentalitätsmäßig aus mannigfacher geistiger Wurzel in vielem verwandt sind als etwa den Polen oder den Südslawen, sondern die faktisch auch die Erben und Nutznießer unserer Vergangenheit wurden.

Mehr noch – wenn die Sudetendeutschen ihre Funktion in unserem Staate richtig verstehen, sollten sie darauf bedacht sein, daß jede Beschäftigung von deutscher Seite mit den Tschechen auch sie und ihre Belange mit einbezieht, da hier „Vorurteilslosigkeit“ nur Verzicht auf einen Teil deutscher Geschichte und deutschen Schicksals wäre und lediglich unkritische Übernahme nationaler tschechischer Belange bedeutete. Alle wirklich wertvollen Arbeiten, die in den letzten beiden Jahrzehnten in unserer Sprache über die böhmischen Länder geschrieben wurden, sind aus diesem Blickwinkel der Verflochtenheit im Raume konzipiert worden. Wo er mißachtet wurde, entstanden Machwerke, denen man die naive Übernahme kommunistischer Geschichtsklitterung von weitem anmerkt.

Damit ist das Aufgabengebiet der Sudetendeutschen Stiftung umrissen – Bewahrung, Entwicklung und Korridinierung des bisher Geleisteten einerseits, andererseits Beobachtung des kulturellen Geschehens in der alten Heimat als Fortsetzung der deutsch-tschechischen Nachbarschaft. In beiden Bereichen sind seit vielen Jahren Einrichtungen tätig, deren Arbeit aufeinander abzustimmen, zu ergänzen und planmäßig zu fördern sein wird. Fast jede dieser Einrichtungen verdiente einen eigenen Aufsatz, hier können sie nur aufgezählt werden:

Das Collegium Carolinum, die wissenschaftliche Forschungsstelle für die böhmischen Länder, die sich unter der Geschäftsführung des bayerischen Historikers Karl Bosl durch ihre Publikationen und Schriftenreihen internationales Ansehen erworben hat.

Das Sudetendeutsche Archiv als Sammelstelle für sudetendeutsche Heimatpflege und als Forschungsstelle für die Tschechoslowakei nach 1945.

Die Historische Kommission der Sudetenländer als Nachfolgeorganisation des vor mehr als hundert Jahren gegründeten Vereins für die Geschichte der Deutschen in Böhmen.

Der Adalbert Stifter Verein, der sich namentlich mit seinen Ausstellungen und Kunstpublikationen einen Namen gemacht hat.

Die Arbeitsgemeinschaft sudetendeutscher Erzieher als Nachfolgeorganisation der sudetendeutschen Lehrerschaft, welche daheim die hauptsächlich kulturtragende Schicht war und jetzt ein wesentlicher Faktor pädagogischer Fortbildung ist.

Die Arbeitsgemeinschaften sudetendeutscher Familienforscher mit immer noch beachtlichem Mitgliederstand.

Die Sealsfield-, die Leutelt-, die Watzlik-Gesellschaft zur Pflege nicht nur des Gedächtnisses einzelner Schriftsteller, sondern auch des Andenkens ihres Lebenskreises (siehe die heimatkundlich wertvollen Veröffentlichungen der Leutelt-Gesellschaft).

Die Kulturarbeit der Ackermangemeinde, Seligergemeinde und des Witiko-Bundes.

Die landsmannschaftliche Kulturarbeit vor allem in den Heimatkreisen mit ihren zahlreichen Heimatstuben, -museen und -archiven.

Die heimatgebundene Publizistik mit 70 Heimatbriefen und Hunderten von Chroniken und Bildbänden.

Diese Aufzählung mag eine Vorstellung geben von dem Ausmaß an organisatorischer Arbeit, die von der Stiftung zu leisten ist. Natürlich sind dafür hauptberuflich tätige, qualifizierte Fachleute notwendig, denen man die gleichen Berufs- und Aufstiegschancen wird bieten müssen, wie sie bei vergleichbaren staatlichen oder kommunalen Arbeitsplätzen finden. Für die Planung bedeutet dies, Prioritäten in der Verteilung der verfügbaren Mittel zu setzen, von denen zwangsläufig ein viel größerer Teil als bisher in die Personal-

Eine seltsame Diskussion:

Bitteres Gelächter war die Antwort

Die Hamburger Wochenzeitung „Welt am Sonntag“ brachte in ihrer Nr. 34 vom 20. August die Aufzeichnung einer Diskussion, die in den Westen geschmuggelt werden konnte. Sie zeigt schlagartig auf, wie die Stimmung in der CSSR in Wahrheit ist, während in der tschechischen Presse alles so hingestellt wird, als sei die Bevölkerung ganz und gar einverstanden mit dem, was seit dem sowjetischen Einmarsch im August 1968 geschehen ist, so als hätten die vier inzwischen verflossenen Jahre aus den empörten Menschen von damals lauter begeisterte Anhänger des Gewaltregimes gemacht. Es handelte sich um eine Diskussion, zu der sich der Prager KP-Sekretär Antonin Kapek den Studenten der Technischen Hochschule zu Prag stellte. Thema Nr. 1 des Gesprächs war der sowjetische Einmarsch 1968.

Genosse Kapek! Zur gegenwärtigen Stationierung der sowjetischen Truppen: Könnte man sie nicht in unsere neuen Wohnblocks einquartieren? (Gelächter)

Kapek: „Ich will euch was sagen, Genossen. Das könnten wir tun. Wir wollen diesen Punkt festhalten, und ihr könnt einmal hingehen und nachsehen, wie sie untergebracht sind, wie sie leben und was sie tun... Ich glaube, eure Wohnverhältnisse sind sehr viel besser. Die sowjetischen Kameraden sind sehr bescheiden, und ihr solltet immer daran denken, daß die Bedingungen, unter denen sie hier sind, keine sehr angenehmen sind – getrennt von ihren Familien (Gelächter) und all das. Ihr könntet natürlich antworten, daß sie dann besser nach Hause gingen (stürmisches Gelächter im Saal). Ihr wißt – das ist gar kein Grund zum Lachen –, daß eine Menge Leute das wünschen, aber das kümmert uns nicht. Außerdem entscheiden nicht wir hier, wann und wie darüber befunden wird, das ist Sache weit höherer und kompetenterer Autoritäten. Und ich sage euch, das wollt ihr bitte behalten, daß die sowjetischen Truppen auf tschechoslowakischer Erde unsere Souveränität unter keinen Umständen einschränken, sondern im Gegenteil garantieren, daß wir uns als souveräner und unabhängiger Staat entwickeln können.“

kosten fließen wird: die Zeit, da Wissenschaftler Privatiers waren, ist vorbei!

Solange die Sudetendeutsche Stiftung über Betriebsmittel nennenswerten Umfangs nicht verfügt, wird sich die schon bisher vom Freistaat Bayern in dankenswerter Weise geübte Praxis weiter bewähren müssen, für die dringlichsten Aufgaben aus seinen Kulturmitteln die notwendigen Finanzierungshilfen zu gewähren. Kam doch schon die durch ihn erwirkte beträchtliche Steigerung dieser Mittel zu einem guten Teil Vorhaben der Stiftung zugute. Die mit der Stiftung zusammenhängende Verwaltungstätigkeit wird auf ein Minimum beschränkt und nebenamtlich wahrgenommen.

Dank der Schirmherrschaft des Freistaates Bayern über die Sudetendeutschen wurde bisher das geistige Vermächtnis dieser Volksgruppe im Bewußtsein einer breiteren Öffentlichkeit lebendig erhalten. Diese Tatsache und die bisherige nachdrückliche Förderung der sudetendeutschen Belange durch die Bayerische Staatsregierung rechtfertigen die Hoffnung, daß auch die vom Freistaat Bayern geschaffene Stiftung ihren Auftrag zur Erhaltung der Kultur des „vierten bayerischen Stammes“ erfüllen wird.

Dr. Fritz Wittmann, MdB,
Vorsitzender des Vorstandes der
Sudetendeutschen Stiftung

Genosse Kapek! Du sagst, die Sowjetunion habe sich heroisch verhalten, als sie uns befreite, und wir hätten die Russen gerufen. Wie denkst du über die Bitte der südvietnamesischen Regierung an Washington, ihr Truppen zur Hilfe gegen Hanoi zu schicken (Unruhe in der Halle).

Kapek: „Diese Frage kann nur von Kennern des Marxismus-Leninismus beantwortet werden. Wenn ihr da den Unterschied nicht seht, ist das sehr ernst. Ich bin euch deswegen nicht böse, weil ich so etwas an unseren Schulen immerhin noch für möglich, wenn auch nicht für natürlich halte. Es ist ein großer Unterschied zwischen der Sowjetunion, die ihre Truppen als internationale Hilfe in die Tschechoslowakei entsandte, und einem imperialistischen Krieg, wie er in Vietnam geführt wird.“

Wir finden, daß die Sowjets jedenfalls nicht auf das Prager Museum hätten schießen sollen.

Kapek: „Da kann ich euch eine klare Antwort geben. Als die sowjetischen Truppen kamen, konnten sie gar nicht wissen, wie sich die Situation entwickeln würde. Die Genossen hatten Order, in die Luft zu schießen, wenn gefährliche Situationen, wie zum Beispiel ein Aufruhr in der Bevölkerung entstehen würden. Und diejenigen von euch, die den Wenzelsplatz kennen, nun, die wissen, das Museum ist ein bißchen hoch (Lachsalven und Applaus). Hört ruhig zu! Hört ruhig zu! Ihr habt das noch nicht begriffen (Gelächter, Unruhe). Wenn ihr euren Wehrdienst ableistet oder vielleicht schon begonnen habt, dann zielt ihr mit euren Maschinenpistolen etwa so, schaut her (Gelächter), und der Schuß in die Luft klappt nicht richtig (Lachstürme). Oder denkt ihr etwa, sie hätten auf die (stürmische Zurufe)... Vielleicht ist es ganz gut, daß ihr die Dinge heute so seht, denn damals waren sie ein bißchen komplizierter.“

Was tun Dubček, Smrkovsky und Schachgroßmeister Pachman heute?

Kapek: „Das ist interessant (Unruhe). Genosse Dubček ist in Bratislava und arbeitet dort für ein regionales Forstamt (Gelächter. Ein Zwischenrufer: Wohl auf ganz persönlichen Wunsch). Er hat eine grüne Uniform und ist verantwortlich für die

Mechanisierung. Als das mit ihm besprochen wurde, wurde ihm nicht nur diese Arbeit, sondern viele Stellen offeriert. Ihr würdet froh sein, wenn man euch so viele und so verantwortungsvolle Posten anbieten würde.

Josef Smrkovsky ist zurückgetreten. Er bekommt eine besondere Pension für seine Dienste, für meine Begriffe eine sehr hohe. Verzeiht mir, wenn ich nicht sage, wieviel, ich will keine ungenauen Angaben machen. Er ist eben zurückgetreten. Von Zeit zu Zeit könnt ihr ihn in der Straßenbahn sehen und gelegentlich geht er auch in eine Gastwirtschaft. So lebt er heute. Zu Pachmann: Diese Frage habt ihr entweder gestellt, damit ich eine gewisse Neugier befriedige oder noch größeres Interesse an

diesem Fall wecke. Er war in Haft, er wurde freigelassen und lebt heute privat zu Hause, wenn das als Antwort genügt."

Warum sind die Namen der Genossen, welche die Sowjetunion zu Hilfe riefen, denn nie veröffentlicht worden?

Kapek: „Ich weiß, viele von euch glauben nicht, daß Gruppen und Tausende von Bürgern die Sowjetunion und andere sozialistische Staaten um Hilfe baten. Ich habe keine Illusionen in dieser Sache. Ich sage euch frei heraus: Was 1968 in der Tschechoslowakei geschah, ist kein Ruhmesblatt. Es ist kein Grund zum Feiern. Aber ich muß hinzufügen – und das ist meine persönliche Überzeugung –, was die Sowjetunion 1968 riskierte, war mutiger und risikoreicher als das, was sie 1945 tat.“

Kurz erzählt

Personalien

Am 7. Juli 1972 wurde an der Techn. Universität München Herr Dipl.-Ing. Horst Martin, ein Sohn des zuletzt in Selbstätigen und am 6. 4. 1971 verstorbenen Rektors Max Martin (früher Asch, Felix-Dahn-Straße) zum Dr.-Ing. promoviert. Der in München-Obermenzing wohnende Landsmann ist bereits seit einer Reihe von Jahren als Abteilungsleiter, zunächst unter dem em. Prof. Dr. Ing. u. Dr. Ing. eh. H. Rüsched und jetzt unter dem o. Prof. Dr. Ing. H. Kupfer am Institut für Massivbau der TU München in der Forschung tätig.

Mehrere wissenschaftliche Veröffentlichungen sowie maßgebende Mitarbeit an deutschen und internationalen Normen im Rahmen des CEB (Comité Européen du Béton) haben in Fachkreisen Dr. Ing. Martin über die Grenzen des Bundesgebietes hinaus bekannt gemacht. Aufgrund seines Fachwissens wurde er schon vor Jahren als Mitglied der Sachverständigenausschüsse „Betonstähle“ und „Spannstähle“ des Instituts für Bautechnik (früher Ländersachverständigenausschuß) berufen.

★

Unter dem Titel „Gustl im Ruhestand“ schrieb die „Fränkische Tageszeitung“ in Ansbach am 15. August unter Beifügung eines Bildes des Ascher Ehepaares, um das es dabei geht:

„Wohl eines der bekanntesten Ansbacher Gastwirtshepaare geht mit dem heutigen Tag in den Ruhestand: Julie und Gustl Richter.“

Ihr Entschluß, Zapfhahn und Kochlöffel zur Seite zu legen, fiel beiden nicht leicht. Zu lange waren die Wirtsleute in ihrem Metier, zu lange waren beide mit einer großen Zahl von Gästen im engsten Kontakt, doch es mußte sein. Beide, eben von einer Krankheit wieder genesen, müssen mit Rücksicht auf ihre Gesundheit ihrem Beruf, den sie seit 44 Jahren ausüben, Valet sagen, müssen Valet sagen dem „Wilden Mann“ und ihrem treuen Kundenkreis, den sie hier allein 16 Jahre lang mit Speis und Trank bewirteten.

Als Gustl Richter mit seiner Frau nach der Vertreibung aus der Tschechoslowakei nach Ansbach kam, pachtete er die „Dikke Eiche“ in Meinhardswinden, von wo aus er schon ein Jahr später in die „Ludwigshöhe“ übersiedelte. Fünf Jahre bewirtschaftete der ehemalige Hotelier aus Asch im Sudetenland diese Gastwirtschaft, ehe er den „Wilden Mann“ pachtete. Gustl Richter wird seinen wohlverdienten Lebensabend mit seiner Frau im eigenen Heim in der Oberhäuserstraße verbringen. Alle, die sie kennen, wissen, Ansbach ist um ein originelles Wirtshepaar ärmer.

Wann im „Wilden Mann“ ein neuer Pächter einzieht – vermutlich Ende August – ist derzeit noch nicht auf den Tag genau bekannt. Die Hauff-Bräu Lichtenau steht noch in Verhandlungen.“

noch in viele andere Länder in besonderen Missionen – war er im Grunde seines Herzens ein treuer Sohn seiner Vaterstadt Asch geblieben. Von seinen schönen Kinder- und Jugendzeiten erzählte und schwärmte er bis ins hohe Alter. Den Ascher Rundbrief las er bis zuletzt mit größtem Interesse.

Tschechische Verfügungen fußen auf München

Der dänische Politiker und Wissenschaftler Povl Skadegard hat in einem Beitrag in den in Schweden erscheinenden „Blättern der sudetendeutschen Sozialdemokraten“ darauf hingewiesen, daß in der Tschechoslowakei 1945, nach Kriegsende, eine Reihe von Verfügungen erlassen worden sind, die sich auf die Gültigkeit des Münchner Abkommens stützen und dieses voraussetzen. Deswegen seien alle Erörterungen darüber, ob dieses Abkommen ex tunc ungültig sei, uninteressant und müßig. Denn eine Ungültigkeit von Anfang an würde automatisch auch die erwähnten Verfügungen außer Kraft setzen, wie z. B. das Dekret des Präsidenten der tschechoslowakischen Republik, Dr. Beneš, vom 2. August 1945 über die Staatsangehörigkeit der Sudetendeutschen und das Dekret vom 25. Oktober 1945 über die „Entscheidung des feindlichen Vermögens“, die sich ausdrücklich auf Artikel des Münchner Abkommens beziehen. Im übrigen stelle das von Frankreich, Großbritannien, Italien und dem Deutschen Reich am 29. September 1938 unterzeichnete Abkommen von München den ehrlichen Versuch dar, das an den Sudetendeutschen nach Beendigung des Ersten Weltkrieges begangene Unrecht gutzumachen.

★

Aus der Tschechoslowakei wird kritisiert, die Bundesregierung habe sich bei ihren Gesprächen mit der tschechoslowakischen Regierung von den Sudetendeutschen be-

An unsere Bezieher!

Was wir im August-Rundbrief als vielleicht notwendig werdend andeuteten, ist eingetroffen. Auf kategorischen ärztlichen Rat muß der Rundbrief-Macher einen Erholungsurlaub antreten, der länger ist als jene, die er sich bisher des Rundbriefs wegen stets nur leisten konnte. Die Rundbriefe für Oktober und November werden daher zu einer Doppelnummer zusammengelegt. Diese wird voraussichtlich Ende Oktober/Anfang November erscheinen.

Wir danken den zahlreichen Lesern unseres Blattes, die auf die Notiz „In eigener Sache“ hin an Dr. Benno Tins gute Wünsche für baldige Genesung sandten und sich mit den angekündigten Maßnahmen einverstanden erklärten. Es waren Äußerungen darunter, die dem Verlag ehrliche Freude bereiteten und „dem Tins“ neue Kraft zum Durchhalten und Weitermachen gaben. Es möge hier eine Zuschrift für viele stehen: „Für eine Zusammenlegung zweier Nummern hat wohl jeder Bezieher Verständnis. Wir sind ja alle froh, daß es den Rundbrief überhaupt noch gibt. In unserer letzten Monatsversammlung wurde auch darüber gesprochen und alle waren der Meinung, daß wir Ascher ja nur durch den Rundbrief voneinander erfahren und ohne ihn in der Luft hängen würden. Die Notiz im Rundbrief hat uns alle sehr erschreckt und wir wünschen von Herzen gute Besserung.“

In diesem Zusammenhang muß noch mitgeteilt werden, daß leider der Wandkalender „Die Heimat im Bilde“ für 1973 nicht erscheinen kann. Die absolut notwendige Kürzung der Arbeitszeit des Dr. Tins, der den Kalender allein machte, läßt keine andere Wahl.

einflussen lassen. In der Parteizeitung „Rudé Právo“ hieß es: „Die Versprechungen, die die Bonner Unterhändler den ehemaligen Henlein-Funktionären gegeben hatten, banden ihnen die Hände.“ Als Zeuge für diese Behauptung wurde Ministerialdirigent Adolf Hasenöhl angeführt. Das wirkt besonders grotesk, weil Hasenöhl wegen seiner Haltung 1938 in ein Konzentrationslager eingeliefert wurde. In der Bundesrepublik ist er jetzt Vorsitzender der sozialdemokratischen Seliger-Gemeinde und stellvertretender Vorsitzender des Beirats für Vertriebenenfragen beim SPD-Parteivorstand. Es ist ganz selbstverständlich, daß er und seine Freunde sich mit der SPD-Führung über solche außenpolitischen Fragen abstimmen. Dabei gab es zu keiner Zeit Zweifel, daß die Normalisierung der Beziehungen zur CSSR wünschenswert, jedoch eine Ex-tunc-Nichtigkeitserklärung zum Münchener Abkommen nicht möglich ist.

★

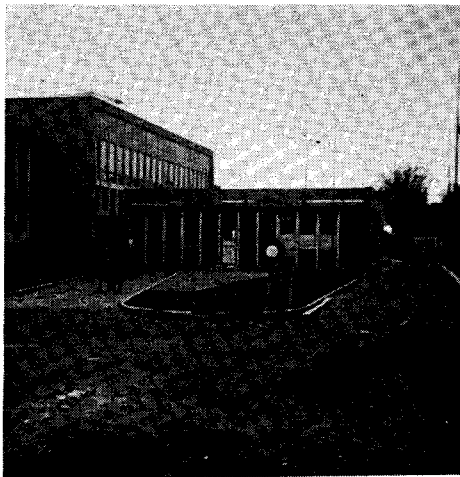
Zu den Gesprächen Bonns mit der tschechoslowakischen Regierung erklärte der Regierungssprecher Staatssekretär Conrad Ahlers vor der Presse in Bonn: „Die Bundesregierung bestätigt ihre in den Verhandlungen eingenommene Haltung. Sie ist bereit, sich in vertraglicher Form politisch und moralisch von der auf die Zerstörung der Tschechoslowakei gerichteten Politik Hitlers, wie sie im Münchener Abkommen zum Ausdruck gekommen ist, zu distanzieren und festzustellen, daß dieses Abkommen nicht mehr gültig ist. Sie ist jedoch nicht in der Lage, das Münchener Abkommen für ungültig von Anfang an zu erklären.“

★

Das Parteiorgan „Rude Pravo“ hat in einem Beitrag über die Verhandlungen mit der Bundesrepublik die Sudetendeutsche Landsmannschaft beschuldigt, den erfolgreichen Abschluß dieser Gespräche mit der Bundesregierung hintertrieben zu haben. Sie sei schuld daran, daß der bundesdeutsche Verhandlungsbeauftragte nicht bereit gewesen sei, auf die „ganz natürliche“ Forderung der tschechoslowakischen Regierung nach Ungültigkeit des Münchener Abkommen von Anfang an einzugehen. Dabei sei man von Seiten Prags der Bundesrepublik schon sehr weit entgegenkommen.

20 Jahre Lastenausgleichsgesetz

Anläßlich des 20. Jahrestages der Verkündung des Lastenausgleichsgesetzes am 14. August 1972 hat das Bundesausgleichsamt die Bedeutung dieses Gesetzeswerkes für die Vertriebenen und Flüchtlinge gewürdigt und zugleich auf den Vorbehalt in der Präambel hingewiesen, wonach die Gewährung und Annahme von Lastenausgleichsleistungen keinen Verzicht auf die Geltendmachung von Ansprüchen und auf Rückgabe des in der Heimat zurückgelassenen Vermögens bedeuten soll. Bisher – so heißt es in einer Bilanz – sind vom Lastenausgleich rund 85 Milliarden DM ausgegeben worden, weitere 35 bis 40 Milliarden würden nach den derzeitigen geltenden gesetzlichen Grundlagen noch folgen. Im Hinblick auf die Millionenzahl der Lastenausgleichsberechtigten seien dies für den Einzelnen geringe Beträge, die aber mit dazu beigetragen haben, daß die Eingliederung dieses Personenkreises entscheidend vorangetrieben werden konnte. In Zukunft werde es vor allem um die Erfüllung der Hauptentschädigung, die Zahlung der Kriegsschadensrenten und um die Abwicklung neuer, dem Lastenausgleich thematisch ähnlicher Gesetze wie z. B. des Beweissicherungs- und Feststellungsgesetzes, Reparationsschädengesetzes usw. gehen.



So sieht der neue Ascher Bahnhof aus. Die Stange ganz rechts im Bilde ist offenbar eine Schranke der Strecke nach Roßbach. Die Linie Asch-Eger wird man sich hinter dem höheren Gebäude denken müssen, an dem sich auch der Eingang zur Schalterhalle befindet.

10,4 Millionen Vertriebene

In der Bundesrepublik gab es im April 1971 10,4 Millionen Vertriebene nach Angaben des Statistischen Bundesamtes. Das sind 17,2 v. H. der Bundesbevölkerung. In Schleswig-Holstein betrug der Vertriebenen-Anteil 27,4 v. H., in Niedersachsen 25,3 v. H., in Hessen 18,4 v. H., in Bayern 18,0 v. H., in Baden-Württemberg 17,4 v. H., in Rheinland-Pfalz 9,0 v. H. und im Saarland 1 v. H. Unter den 45–55jährigen Einwohnern der Bundesrepublik waren 20,0 v. H. Vertriebene, unter den 25–35-jährigen jedoch nur 14,6 v. H. Während unter den Einheimischen 10,5 v. H. verwitwet waren, belief sich dieser Anteil bei den Vertriebenen auf 11,5 v. H. Unter den Erwerbspersonen Westdeutschlands wiesen die Vertriebenen einen Anteil von 16,7 v. H. auf. Unter den Selbständigen erreichten sie nur einen Anteil von 9,4 v. H., hingegen unter den Arbeitern 20,8 v. H. Unter den Beamten waren die Vertriebenen mit 18,4 v. H. beteiligt, unter den Angestellten mit 17,3 v. H. Hervorzuheben ist der hohe Lehrlingsanteil mit 20,8 v. H.

Alte Ascher auch schon vor 300 Jahren

Neuere Forschungen in den leider nimmer gut erhaltenen Matriken von Asch erbrachten die Feststellung, daß auch damals nicht wenige ein Alter von 80 und mehr Jahren erreichten; viele Witwen („Wittiben“) sind es zwar, doch für die Familienforschung im Ascher Ländchen sind diese „ganz alten“ Leute insofern interessant, als wir dadurch zahlreiche Geburten vor das Jahr 1600 legen können. Die Matriken von Asch beginnen geregelt erst ab 1649. Ein weiteres ist bisher zu wenig beachtet worden: auch in Roßbach heirateten zahlreiche Ascher, Neuberger und andere Bürger aus dem Nahbereich Aschs in der Zeit ab 5. November 1628, als die Kirchen in Asch und Neuberger gesperrt waren.

Nachfolgend einige Daten unserer „Alt-ascher“:

1651 mit 81 Jahren Kunigunde Hans Goflers von Wildenau Wittib, 1653 Anna Nicol Stöbens Wittib mit 101 J. (sic!), 1655 Margareth Georg Hütels aus Graslitz Wittib, 1657 Hans Rahm von Krugsreuth mit 83 J., 1657 Margareth Jacob Möschlens von Krugsreuth hinterlassen Wittib mit 95 J., 1658 Lazarus Wettengel von Niederreuth mit 82 J., 1658 Lorentz Netsch von Himmelreich mit 83 J., 1658 Catharina Hans Wolfel von Unterneuhäusern Wittib mit 80 J., 1660 Wolff Gosler vom Ängerlein

mit 84 J., 1660 Ulrich Löhrl, Kutscher auf'm Schloß zu Krugsreuth, mit 80 Jahren.

Freilich stehen diesen Sterbefällen ebenso zahlreich Todesfälle von Kindern entgegen (Blattern u. a. Krankheiten sind als Ursache genannt).

Möge dieser „Blick“ in unsere älteste Matrik viele neue Freunde für die Familien- und Heimatforschung gewinnen. Über Rückfragen und Beiträge (z. B. Abschriften aus Ahnenpässen und anderen Quellen) freut sich Ihr Lm. Herbert Schneider, Wissenschaftl. Lehrer in 74 Tübingen, Hechinger Straße 18.

Ascher Stadtjubiläum von württembergischer Zeitung gewürdigt

Die „Backnanger Kreiszeitung“ gab in ihrer Nummer vom 3. August fast über eine halbe Seite hinweg und mit zwei großen Bildern versehen den Bericht eines Ascher wieder, den dieser über das Rehauer Treffen für das genannte Blatt verfaßte. Unter dem Titel „100 Jahre Grenzstadt Asch – Treffen der einstigen Bewohner in der Patenstadt Rehau“ brachte das Blatt eine eingehende Schilderung der Rehauer Tage.

Ascher Anekdotchen

Zwei Bekannte standen am „Scharfen Eck“ und unterhielten sich über Hunderterlei. Anscheinend hatten sie viel Zeit. Im Laufe des Gesprächs blickte einer zur Sparkassenuhr empor und fragte seinen Gesprächspartner, warum dort oben am Turm eigentlich zwei Zifferblätter angebracht seien. „Dös is doch ganz einfach zan daklärn“, erwiderte dieser schlagfertig. „Döi han zwa Zifferbla(t)tla gmacht, daß euna niat wartn mou, wenn zwäi gleichzeite näu da Zeit schaua!“

★

Einen Fremden, der im Ersten Weltkrieg mit einigen Aschern zusammen gedient hatte, führten seine Geschäfte zum ersten Male nach Asch. Er freute sich auf ein Wiedersehen mit einem seiner Kriegskameraden und hielt gleich am Bahnhof einen Mann an, der ihm ein Einheimischer zu sein schien und es auch war: „Entschuldigen Sie, können Sie mir nicht sagen, wo hier in Asch ein gewisser Ludwig wohnt?“ „Ja, sua einfach ist dös niat“, erwiderte der Gefragte. „Däu mößt'n se scha a weng mäihara wissn. Dös koa da Angerbeck sa, da Becknwolf, da Glosawettl, da Flecklbeck, da Langheinrich, da Gschia(r)iadl, und nu an Foudler sötta.“ – „Hören Sie auf“, wehrte der Fremde ab, „ich sehe schon, da ist nichts zu machen, der Name Ludwig scheint hier in Asch sehr häufig vorzukommen. Aber vielleicht können Sie mir Auskunft geben, wo ein gewisser Wunderlich wohnt?“ „Ganz gwiß a nu“, lachte da der biedere Ascher, „däu wäiße ja nu äihara, wäu da Ludwig wohnt!“ S.

In der Bundesrepublik leben 10,4 Millionen Vertriebene

Das Statistische Bundesamt hat ermittelt, daß im Jahre 1971 in der Bundesrepublik 10,4 Millionen Vertriebene gelebt haben. Dabei wurden als Vertriebene allerdings alle Personen erfaßt, die am 1. 9. 1939 in den Vertreibungsgebieten wohnhaft waren und deren Abkömmlinge. Da die Gesamtzahlen aufgrund der Erhebungen bei einem relativ kleinen Personenkreis hochgerechnet worden sind, kann man Fehlerquellen nicht ausschließen. Wie das Statistische Bundesamt ferner mitteilte, betrug der Durchschnitt des Vertriebenenanteils in der Bundesrepublik 17,2 Prozent der Gesamtbevölkerung, lag aber in Schleswig-Holstein mit 27,4 Prozent, in Niedersachsen mit 25,3 Prozent, in Hessen mit 18,4 Prozent, und in Bayern mit 18 Prozent über diesem Durchschnittssatz. Unter-

durchschnittlich war der Vertriebenenanteil in Nordrhein-Westfalen mit 16,5 Prozent, ferner in Bremen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Hamburg und Berlin.

90 Prozent aller Entschädigungsanträge erledigt

Bis 30. Juni d.J. waren von den den Ausgleichsämtern vorgelegten 7,1 Mio Feststellungsanträge 96 Prozent durch positive oder negative Bescheide erledigt worden. Dies berichtet das Bundesausgleichsamt in dem Vierteljahresbericht über das 2. Quartal 1972.

Die Gesamtleistungen des Ausgleichsfonds haben sich bis 30. Juni insgesamt auf 84,6 Mrd. DM erhöht. Im vergangenen Berichtszeitraum, also in den Monaten April, Mai und Juni, sind 214,2 Mio DM für Hauptentschädigungen ausgezahlt worden, wobei die Gesamtentschädigungsbeträge damit 22,1 Mrd. DM erreicht haben. Für Unterhaltshilfen sind im zweiten Quartal 360 Mio, für Entschädigungsrenten 63,4 Mio DM, für Aufbaudarlehen 27,6 Mio, für Hausratsentschädigungen nur noch 6,6 Mio und für Ausbildungshilfen noch 0,1 Mio DM ausgegeben worden. Aus dem Härtefonds erhielten Zonenflüchtlinge Beihilfen zur Beschaffung von Hausrat und zum Lebensunterhalt sowie Aufbaudarlehen in Gesamthöhe von 22,6 Mio DM.

„BRD“ oder „Bundesrepublik Deutschland“?

Auf die Anfrage eines Bundestagsabgeordneten, ob es zutrefte, daß die Bundesregierung entgegen ihrer Behauptung, die Formel BRD werde nur „gelegentlich“ und in der Regel „unter dem Zwang eines knappen Sprachstils“ gebraucht, in verstärktem Umfang das von der ostdeutschen Agitation propagierte Kürzel „BRD“ an Stelle der offiziellen Staatsbezeichnung der Bundesrepublik Deutschland propagiere, hat für die Bundesregierung Staatssekretär Herold festgestellt, daß diese Vermutung nicht zutrefte. Aus offiziellen Reden und Verlautbarungen der letzten Monate werde deutlich, daß die Bundesregierung selbstverständlich unverändert daran festhalte, die Verfassungsrechtlich und sprachlich korrekte Bezeichnung „Bundesrepublik Deutschland“ zu verwenden.

Ganztagsschulen mit politischer Zielsetzung

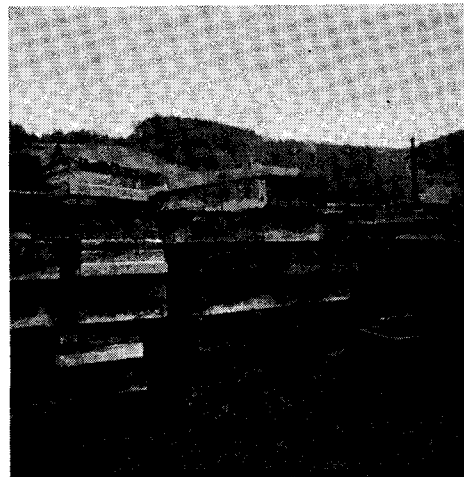
Nach Testversuchen wird die Tschechoslowakei ab kommendem Schuljahr, also ab September 1972, eine größere Zahl von Ganztagsschulen einrichten, in den böhmischen Ländern allein zwölf. In den folgenden Jahren ist eine Ausweitung dieses Schulsystems geplant, mit dem erreicht werden soll, daß für die schulische und politische Bildung der Jugend nicht nur die wenigen Stunden des Vormittag-Unterrichts zur Verfügung stehen, sondern auch die schulfreie Zeit für diese Zwecke genutzt werden kann. Die Arbeit in den Nachmittagsstunden soll vor allem in Pionierzirkeln und Clubs organisiert werden, wobei der ideologischen Beeinflussung breiter Raum eingegeben werden soll. Zugleich hofft man damit auch ein Problem zu lösen, das zunehmende Sorgen bereitet: Das unbeaufsichtigte Herumgammeln Jugendlicher, deren beide Eltern ganztägig beschäftigt sind.

Schulbücher mit „sozialistischem Gewissen“

Für die Fächer Volksbildung und Bürgerkunde in den neunklassigen Grundschulen der Tschechoslowakei wurden mit Beginn des neuen Schuljahres am 1. September überarbeitete Schulbücher ausgegeben, da die bisherigen nicht den Erfordernissen entsprechen haben, die von der Partei an die parteiideologische Erziehung in den Schulen gestellt wurden. Dies hat im Rahmen eines Interviews der Prager Rundfunk



Bilder des Verfalls aus Niederreuth: Links der ehemalige Betrieb Wolfram & Co., aufgenommen im Mai d. J. Wenig später, im Juli wurde die Ruine samt den Anwesen Schubert, Ludwig und dem Armenhaus dem Erdboden gleichgemacht. Schöner ist



der Anblick dadurch auch nicht geworden. Rechts ein besonders bedrückendes Bild: Die Grabeinfassungen vom Niederreuther Friedhof, die offenbar auf ihren Abtransport zu irgendwelchem anderen Zwecke warten.

mitgeteilt und hinzugefügt, daß gestützt auf dieses neue Lehrmaterial verstärkt auf die Heranbildung eines sozialistischen Gewissens der Schüler, auf ein besseres Verhältnis zum sozialistischen Eigentum und zum proletarischen Internationalismus.

„Nicht Angst, sondern Devisenknappheit“

Die Behauptung „westlicher Propagandastellen“, das von tschechoslowakischer Seite gezielt die Reisen von Bürgern dieses Landes in westliche Länder eingeschränkt werden, sei unrichtig, behauptete Radio Prag. Daß nur eine relativ kleine Zahl solcher Reisen in den Westen unternommen könne, sei ausschließlich durch die äußerst angespannte Devisenlage bedingt, und nicht durch die Furcht, den Reisenden Vergleichsmöglichkeiten zu bieten. Mit den knappen Beständen an harten Devisen sei es einfach unmöglich, zugleich die unerläßlichen Westimporte und Westreisen zu finanzieren.

Teure Autos

Die größte tschechoslowakische Pkw-Fabrik in Jungbunzlau hat neue Preislisten herausgegeben, die sofort in Kraft getreten sind. Danach kostet ein „Skoda-100“ mit einem 1,1-l-Motor in Standardausführung künftig 56 350 Kronen, in Luxusausführung 63 450 Kronen. Nach wie vor bleiben die Skoda-Pkw listengebunden, d. h., die Wagen werden in der Reihenfolge der Vormerkungen ausgeliefert. Bei der Anmeldung müssen bereits 30 000 Kronen auf ein Sperrkonto hinterlegt und am Auslieferungstag – etwa eineinhalb bis zwei Jahre später – die Restsumme bar bezahlt werden. Die Kaufsumme dieses kleinen Mittelklassewagens entspricht 30 durchschnittlichen Monatseinkommen eines tschechischen Arbeiters und Angestellten; umgerechnet beträgt die Kaufsumme über 13 000 DM.

„Religion ist gesundheitsschädlich“

Der verstärkten antireligiösen Propaganda in der Tschechoslowakei, die in letzter Zeit vor allem von den Prager Zentralzeitungen und Parteiblättern geführt wird, hat sich auch die Preßburger „Pravda“ angeschlossen und einen Beitrag veröffentlicht, in dem nachzuweisen versucht wird, daß die Religion auch „für die Gesundheit des Menschen schädlich ist“. Die Argumentation der „Pravda“ für diese Behauptung ist folgende: „Die religiöse Mythologie enthält eine Fülle von übernatürlichen Wesen, deren Aufgabe es ist, bei Menschen Angst, Schüchternheit und das Gefühl der

Ohnmacht hervorzurufen. Dadurch entstehen bei Menschen Minderwertigkeitskomplexe und Psychosen der Sündigkeit... Die Angst wirkt sich ihrerseits negativ auf das vegetative Nervensystem aus, was wiederum zu Magenerkrankungen, Magengeschwüren, ferner zu allgemeiner Erschöpfung und zur Schwächung der Gehirnfunktion usw. führt.“

Die Anstrengungen der Prager Regierung, das religiöse Leben immer mehr einzuschränken, werden mit unverminderter Härte fortgesetzt. Mitte April 1972 wurden sämtliche Ordensschwester, deren Arbeit während des Prager Frühlings in Pfarrgemeinden und priesterlosen Gemeinden geduldet wurde, ohne Angaben von Gründen in ihre Klöster zurückgeschickt. Im Juli 1970 hatte das staatliche Amt für kirchliche Angelegenheiten die Entlassung sämtlicher Novizen und Novizinnen verfügt, die während der Dubček-Ära in die Klöster eingetreten waren.

Schwarzhandel mit „Selbstversorgung“

Der tschechische Landwirtschaftsminister hat neue Regelungen zur Verhinderung von Spekulationen mit Getreide und anderen Landwirtschaftsprodukten angekündigt. Untersuchungen hätten ergeben, daß Mitarbeiter von Landwirtschaftsbetrieben statt der ihnen zustehenden fünfeinhalb bis sechs Doppelzentner Getreide pro Jahr und pro Person bis zu 20 dz in Anspruch nehmen und statt der zwei dz Kartoffeln bis zu acht dz. Auf diese Weise hätten in zunehmendem Maße vor allem Familien, von denen mehrere Mitglieder in der Landwirtschaft arbeiten, die hohen Naturalbezüge zum Gegenstand von Spekulationen gemacht und damit die Volkswirtschaft und viele Bewohner des Landes geschädigt. Noch in diesem Jahr, so kündigte der Sprecher des Landwirtschaftsministeriums an, werde die Ausgabe von Materialien neu geregelt werden und zwar so, daß eine Person höchstens fünf bis acht dz Getreide und Mais, und eine Familie höchstens 12 dz erhalten soll. Auf diese Weise werde es möglich sein, die Spekulationen zu unterbinden.

Unwetter legte Kohlenrevier still

Starke Unwetter verbunden mit Gewittern und lang anhaltendem Hagelschlag haben im August einen erheblichen Teil der Ernte des Kreises Falkenau vernichtet. Besonders schwer geschädigt wurde das hier liegende größte Braunkohlenrevier der Tschechoslowakei, in dem die eindringenden Wassermassen zu einer Überschwem-

mung und Stilllegung des gesamten Tagebaubetriebes geführt haben. Eine Woche lang ruhte nicht nur die Kohlen-, sondern auch die Abraumförderung. Große Kontingente von eiligst herbeigeschafften Arbeitskräften mußten die entstandenen schweren Schäden beseitigen.

Die Verlagerung von Brüx

Die mehr als 500 Jahre alte Brauerei in Brüx hat kürzlich ihr letztes Bier ausgeliefert. Mit der Demontage der Ausrüstungen und mit dem Abbruch des gesamten Objektes wurde bereits begonnen. Diese Aktion erfolgt im Rahmen der Verlagerung des größten Teils der Brüxer Altstadt, unter der vor einigen Jahren reiche Braunkohlenvorkommen festgestellt worden waren. Ein Großteil der Wohnhäuser wurde bereits abgerissen und neue sind westlich der bisherigen Stadt errichtet worden. Neuerrichtet werden soll auch die alte Brauerei, von der man hofft, daß sie bereits 1976 wieder in Betrieb genommen werden kann.

✱

In Neugablonz ging zwar der Exportanteil von 65,57 Millionen Mark im Jahre 1970 auf 59,75 Millionen Mark im Jahre 1971 zurück, jedoch stieg der Gesamtumsatz der Gablonzer Industrie in diesem Zeitabschnitt von 277,46 auf 286,77 Millionen DM. Mit 32 Prozent waren die Vereinigten Staaten Hauptabnehmer, es folgten mit 29 Prozent die EWG-Länder und mit 19 Prozent die Länder der Wirtschaftsgemeinschaft EFTA. Der Anteil des Raumes Kaufbeuren-Marktoberdorf betrug am Bundesexport der Gablonzer Industrie 64,2 Prozent. Neugablonz erbrachte im vergangenen Jahr an Steuerleistungen 25,45 Millionen DM. Oberbürgermeister Rudolf Krause betonte auf der Generalversammlung des Gablonzer Industrievereins, daß die Gablonzer Industrie fast die Hälfte des gesamten Gewerbesteueraufkommens von Kaufbeuren erbringe, daß sie ferner auf alles ausstrahle, was in dieser Stadt geschieht.

✱

Gottesgab, auf 1 028 m Seehöhe ehemals die höchste Stadt Böhmens, zählt nur noch einen Bruchteil seiner ursprünglichen Einwohnerzahl. Gegenwärtig leben dort nur 150 Menschen.

✱

Im Bezirk Falkenau leben auch weiterhin die meisten Deutschen. Von den in der letzten Volkszählung in Westböhmen gemeldeten 21 000 Deutschen entfielen auf den Kreis Falkenau 8 318, was 9 Prozent der Gesamtbevölkerung entsprach. In der Stadt Falkenau gibt es 1 210 Deutsche.

✱

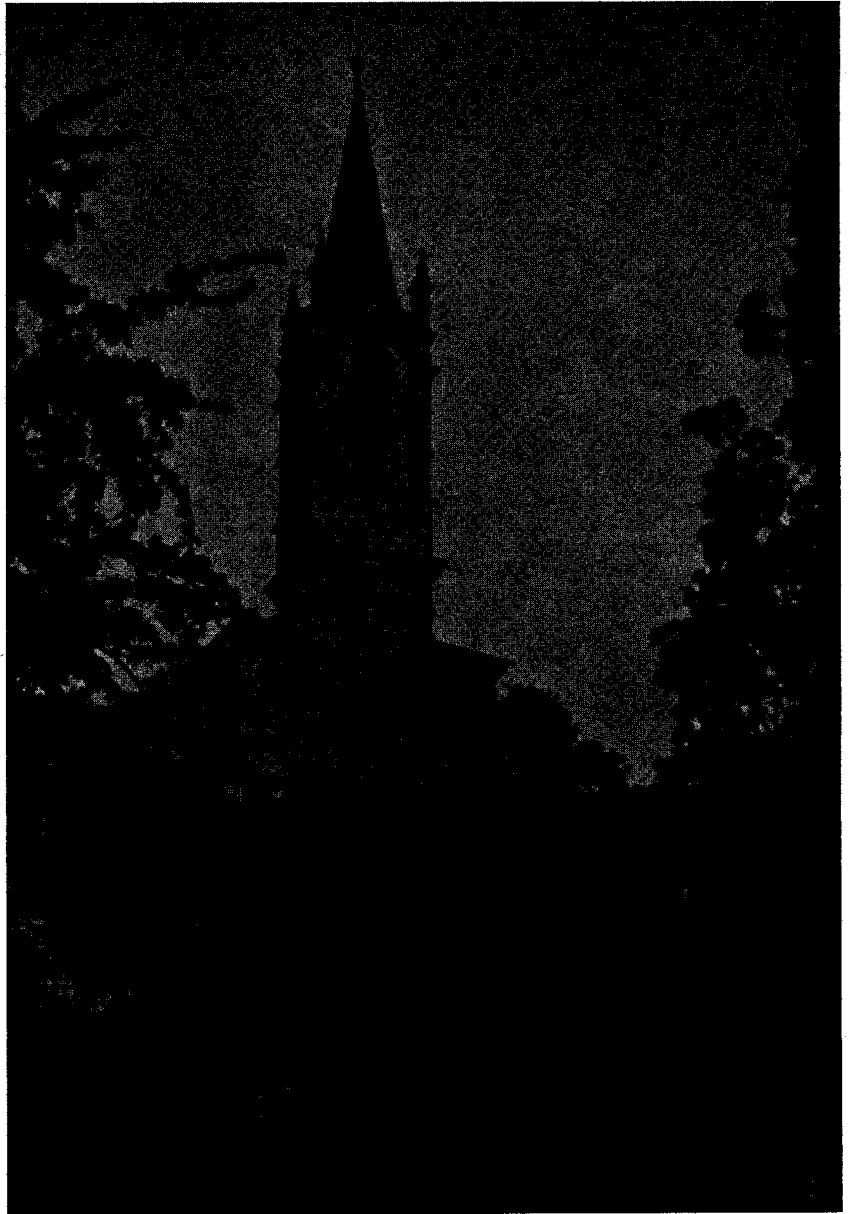
Die wohlbeleibten Männer der Tschechoslowakei sind zu bedauern. Sie finden nirgendwo einen ihren Ausmaßen angepaßten Konfektionsanzug. In der „Lidova Demokracie“ klagte ein Leidtragender dieser Umfangsgruppe, daß er auf der Suche nach einem ihm passenden Anzug schon Hunderte von Kilometern gereist sei, ohne Erfolg gehabt zu haben. In den Kleinstädten gebe es überhaupt keine Anzüge „großer Weiten“, und in Prag nur so selten, daß diese praktisch schon verkauft sind, bevor sie überhaupt „auf die Stange“ kommen.

✱

Auf der Reichenberger Messe erzielte der Betrieb Ohara in Asch für einen Polyester-Stoff, der Betrieb Tosta für Handschuhe je einen ersten Preis in Form einer Medaille.

✱

Der Ascher Stadtverwaltung wurden 250 000 Kronen zur Schaffung von Grünanlagen und anderen Verschönerungen zur Verfügung gestellt.



Wenn man von der Steingasse in Asch kommend in die Niklasgasse einbiegt, meint man zuerst in weiß Gott welches winkelige, enge Viertel gekommen zu sein. Aber da tut sich mit einmal ein breiter Platz auf, an dessen Hintergrund ein hoher Turm emporragt. Wir stehen auf dem Niklasplatz vor der ehrwürdigen Dekanalkirche zu St. Niklas in Asch.

100 Jahre ist sie nun alt, die kath. Kirche und „hat manchen Sturm erlebt!“

Am 27. September 1872 war der Kardinal Fürstbischof Friedrich von Schwarzenberg mit seinem Gefolge nach Asch gekommen und hat das neu errichtete Gebäude unter den Segen Gottes gestellt. Es war damals ein Kirchweihfest in wahren Sinn. Fünf Jahre und einen Monat hat man an dieser Kirche gebaut mit einem Kostenaufwand von 53 675.- fl.

Wie kam es dazu? Greifen wir einmal etwas in die Ascher Religionsgeschichte zurück.

Die erste Kirche und Pfarrei zu Asch dürfte in der Zeit von 1250 bis 1290 erbaut, bzw. errichtet worden sein. Der Ascher Pfarrsprengel gehörte damals zum alten Regensburger Bistum. Bis zum Jahre 1542 wurde in Asch katholischer Gottesdienst gehalten. Seitdem war die Kirche bis zum unseligen Brand vor wenigen Jahren

den evangelischen Glaubenbrüdern das Herz der evangelischen Gemeinde gewesen. Von 1542 bis 1628 gab es in Asch keinen katholischen Gottesdienst mehr. Von der in Eger tagenden kaiserlichen Reformationskommission wurde 1628 ein katholischer Priester nach Asch gesetzt. Dieser resignierte aber drei Jahre später, ohne daß ihm ein Nachfolger bestellt worden wäre. Im Jahre 1709 ließ Anton Josef Christoph von Zedtwitz, bzw. dessen katholische Gemahlin Maria Theresia Josepha von Hertenberg eine Hauskapelle bei dem Schloßchen auf dem St. Niklasberg erbauen. Aus dem Prämonstratenserstift Tepl wurde ein Hauskaplan für die Kapelle herangezogen. Nicht nur aus diesem Orden, sondern auch aus dem Franziskaner- und Dominikanerorden wählte man neben Weltgeistlichen im 18. Jahrhundert, die die wenigen Katholiken in Asch zu betreuen hatten. Im 19. Jh. waren in das aufstrebende Asch etliche Katholiken aus dem Egerland gekommen. Sie fanden Arbeit und Brot und so wuchs die katholische Gemeinde heran. Die kleine Kapelle auf dem Niklasberg erwies sich bald als zu klein. Unter Pfarrer Karl Elbl, der später in Prag an der k. k. Universität Pastoraltheologie dozierte, wurde der Plan reif, ein stattliches Gotteshaus zu erstellen.

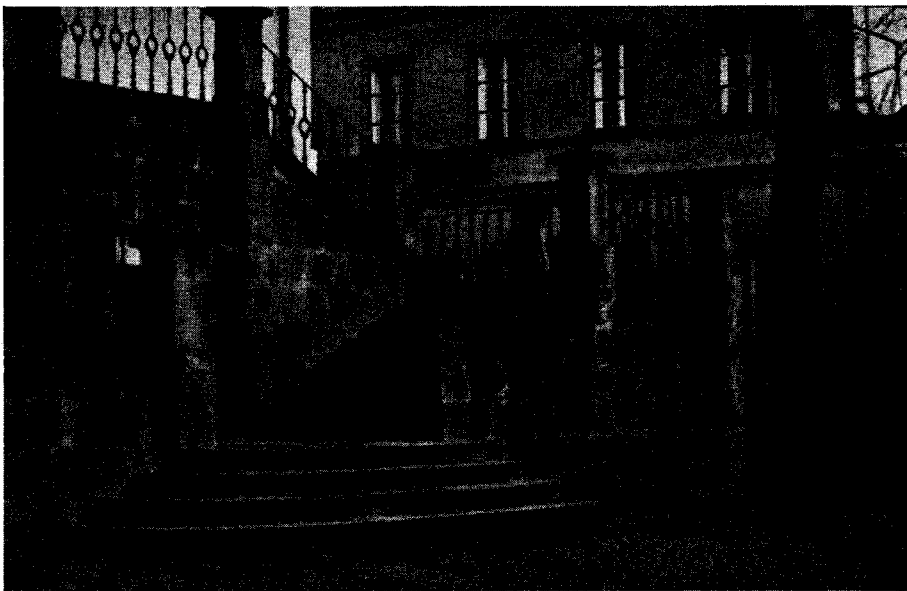
Unter seinem Nachfolger, Pfarrer Josef Schmied, wurde der jetzige Bau vollendet. Die Feier der Einweihung wurde hervorragend mitgestaltet vom Kirchenchor unter Leitung des berühmten Chorregenten Cölestin Ratzka, der bis 1892 an der neuen Kirche seinen Dienst tat.

Nun zum Kirchenbau selbst: Baumeister war Karl Wiedemann aus Franzensbad. Die Kirche ist 42 m lang, 13 m breit, 14 m hoch. Der mit der Kirche in Verbindung stehende Turm, im selben Jahr erbaut, ist 47 m hoch. Damals wurde auch ein neues Gebäude mit vier harmonisch gestimmten Glocken angeschafft. Im 1. Weltkrieg mußten diese Glocken wie überall abgeliefert werden. 1922 war Glockenweihe von vier neuen Glocken, von denen im 2. Weltkrieg drei abgenommen wurden. Die kleinste, das Sterbeglöcklein blieb. Es ist die einzige Glocke, die heute noch in Asch läutet und da nur nach staatlicher Vorschrift. Der wehmütige Klang dieses Glöckleins ist symbolhaft: In unserem Asch ist wirklich viel erstorben.

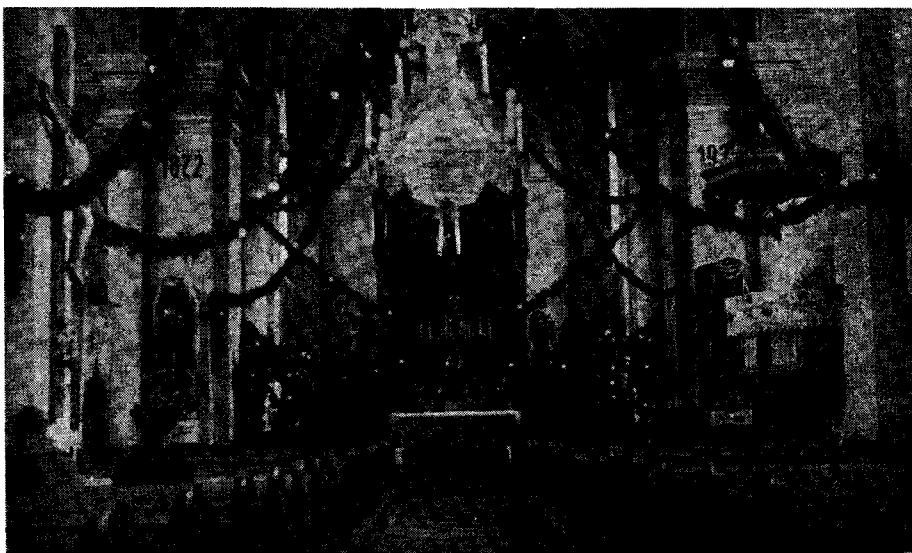
Auch eine Uhr wurde damals am neuen Kirchturm angebracht. Die Zifferblätter wurden in Nürnberg gefertigt. Das Werk selbst aber stand früher im evangelischen Kirchturm. An der Frontseite der Kirche ist über dem Hauptportal folgende Inschrift aus Bronze zu lesen: „Deo oMnIpotenti In ecclesIa Virtus LaUs gLoIa“. Dieser seltsame Schreibweise, Klein- und Großbuchstaben scheinbar willkürlich durcheinander, lag ein besonderer Einfall zu Grunde. Die Großbuchstaben aneinandergereiht ergeben nämlich die Jahreszahl 1871, also das Jahr, in dem die Kirche im Bau begriffen war. Die lateinische Inschrift selbst lautet auf Deutsch: Dem allmächtigen Gott sei in der Kirche Kraft, Lob und Ehre.

Machen wir nun einen kurzen Kirchenbesuch. Die Kirche hat zwei Eingänge. Am Haupteingang führen viele Stufen empor, weniger beim Seiteneingang, der gegenüber der Niklasschule (spätere Musikschule) liegt. Tritt man durch das Haupttor in den Vorraum ein, befindet sich links der Aufgang zu Chor, Orgel und Kirchturm; rechts ist eine Kapelle, die später als Lourdesgrotte mit einem Standbild der Mutter Gottes ausgestattet wurde. Dann treten wir durch das zweite Tor in den Kirchenraum ein. Der Raum hat ein Längs- und ein Querschiff. Der Grundriß des Gebäudes ist nämlich ein Kreuz. Der mächtige Hochaltar vorn in der Mitte, der unter Dechant Wöhrer um 1930 erweitert und verschönert wurde, zeigt in der Mitte das große Bild vom hl. Nikolaus, wie er arme Kinder beschenkt. Im linken Querschiff steht ein Altar der Mutter Gottes, im rechten Querschiff ein Altar mit dem Bilde der beiden Apostel Petrus und Paulus. An sonstigen Standbildern finden wir in der Kirche eines vom Herzen Jesu, eines vom Herzen Mariä, eines vom hl. Franziskus, eines vom hl. Antonius, eines vom hl. Josef. Neuerdings hat man auch die vom Tischlermeister Hertwig/Bachgasse verfertigten Fronleichnamaltäre in der Kirche untergebracht.

Setzen wir uns nun ein wenig nieder in eine Kirchenbank und lassen den nun stillgewordenen Raum auf uns etwas wirken. Dabei fällt unser Blick immer wieder auf den heiligen Nikolaus auf dem Bild, der die Armen beschenkt. Hat dieses Gotteshaus, das nun 100 Jahre steht, nicht auch viele von uns Katholiken beschenkt mit seelischen Freuden? Da gehen unsere Gedanken wieder zurück: Ostern mit seiner Auferstehungsfeier, Fronleichnam, Weihnachten mit seiner Christmette, die schönen Gottesdienste feierlich gestaltet vom Kirchenchor unter Leitung von Herrn Ratzka, später von seinem Sohn, dann von H. Direktor Meixner, unter Mitwirkung von



Die schöne Treppe zum Portal



Das fünfzigjährige Bestehen

der Ascher katholischen Kirche wurde im Jahre 1922 festlich begangen. Unser Bild zeigt das Kirchen-Innere im Jubiläumsschmuck.

Streichern und Bläsern der Schützenkapelle. Ja, hier wurde Freude in die Herzen der Gläubigen gesungen. Oder denken wir an die Erstkommunionfeiern der Kinder — manches Foto erinnert daran — an die Firmungen oder ganz früher einmal an das alte Kaiserfest, dann die vielen Maiandachten, die Hochzeiten, Taufen. Freilich denken wir auch betrübten Herzens zurück an die vielen Leichenzüge, die am Gotteshaus Halt machten, um dann die lieben Toten zu begleiten auf ihrem letzten Weg zum Friedhof.

Ja, dieses Gotteshaus hatte seine Bedeutung. Als die Kirche unserer evangelischen Glaubensbrüder vor wenigen Jahren den Flammen zum Opfer fiel, da haben auch wir Katholiken im Herzen geblutet, weil wir wissen, was ein Gotteshaus für einen gläubigen Christen bedeutet.

Wir verlassen wieder das Gotteshaus. Von Ferne winkt uns der Kirchturm noch nach, nicht nur uns, sondern allen Aschern; denn die Kirche ist eben auch ein Stück Heimat. Mag uns auch der Zutritt zur alten Heimatkirche verwehrt sein, wir beten dennoch in der Ferne das Gebet, das über ihrem Eingang steht: Deo omnipotenti in ecclesia virtus, laus gloria.

Literatur: J. Tittmann, Heimatskunde des Ascher Bezirkes, 1893.

Das Porträt:

Graf Coudenhove t

Wenige Tage, nachdem der Vertrag über eine europäische Freihandelszone zwischen der erweiterten EWG und den übrigen nicht unter kommunistischer Vorherrschaft lebenden europäischen Staaten geschlossen worden war, starb einer der größten Vorkämpfer für ein vereintes Europa, der aus dem Sudetenland stammende Prof. Dr. Richard Graf von Coudenhove-Kalergi. Sicherlich wurde mit dem wirtschaftlichen Zusammenschluß nicht das erreicht, was er sich vor fünfzig Jahren in seinem aufsehenerregenden Buch „Pan-europa“ vorgestellt hatte und wofür er sich sein Leben lang einsetzte, aber auch politische Vereinigungen hatten in der Geschichte Europas ihre Vorläufer in wirtschaftlichen Zusammenschlüssen.

Die heutige Situation, in der unter dem Schlagwort „Entspannung“ westliche freiheitliche Positionen des Westens gegenüber den kommunistischen Diktaturen aufs Spiel gesetzt werden, erinnert in schmerzlicher Weise daran, wie weit wir trotz Wirtschaftsvertrag von einer echten politischen Einigung noch entfernt sind. Im Herzen Europas und an der Nahtstelle zwischen West und Ost finden heute politische Prozesse statt, die an die finsternen Zei-

Gustav Reiß
Heimatskunde



Komplett dabei

waren die acht Gymnasial-Maturanten des Jahres 1922 zu ihrem 50. Jubiläum. Zwei der insgesamt zehn Absolventen waren leider in den letzten zwei Jahren gestorben. Die acht im 70. Lebensjahre Stehenden, die sich mitsamt ihren Frauen im Juni zwei

Tage genau zum Maturatag in München-Feldmoching getroffen hatten, sind (von links) Karl Nickel, Gustav Ploß, Hermann Geyer, Benno Tins, Julius Krauß, Arno Schiller, Rudolf Stumpf und Emil Pitter.

ten vor zwanzig Jahren erinnern. Die Vorgänge um die von Finnland beabsichtigte diplomatische Anerkennung der „DDR“ machen deutlich, daß Moskau nicht nur an einer endgültigen Teilung Deutschlands, sondern auch an einer Verschiebung seines Hegemonieanspruches nach Westen interessiert ist.

Deshalb sollte der Tod des Grafen Coudenhove-Kalergi gerade jetzt für den freiheitlichen Westen eine Mahnung sein, dessen Vermächtnis zu erfüllen. Ein in Freiheit geeinigtes Westeuropa bildet auch für die Völker des Ostens einen Magnet, dessen Anziehungskraft sie sich nicht entziehen können. (West und Ost)

Emil Merker t

Mit dem Schriftsteller Emil Merker ist am 23. Juli 1972 einer der eigenwilligsten und bemerkenswertesten Autoren aus dem Sudetenland gestorben, dessen Lyrik und Prosa gleichermaßen lesenswert waren und sind.

Merker wurzelt im Lande Adalbert Stifters, dem er im Ringen um die Bezwingung seiner vulkanischen Natur ebenso nahe steht wie in der Meisterschaft der Naturbeobachtung und -Beschreibung sowie der Charakterdarstellung. Seinen ersten Roman legte Merker erst im Alter von 44 Jahren vor (Das Leben des jungen Lehrers Erwin Moser); ein Jahr vorher war ein erster Lyrikband erschienen.

Der am 7. April 1888 in Mohr, einem Dorf der fruchtbaren Hopfenbaulandschaft von Saaz geborene Schriftsteller studierte an der Deutschen Universität in Prag und wurde Professor an der Höheren Forstlehranstalt in Reichstadt bei Böhm.-Leipa. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam er als Vertriebener zunächst in den Bayrischen Wald und fand schließlich in einem kleinen Dorf nahe dem Bodensee eine neue Heimstatt. Sein bedeutendster Roman „Der Weg der Anna Illing“ (Diederichs-Verlag) wurde 1949 im Umschau-Verlag und 1963 bei Adam Kraft/Augsburg neu aufgelegt. Man könnte ihn heute in die Gruppe der Bücher des Sozialistischen Realismus einreihen: eine ebenso präzise Darstellung der soziologischen Verhältnisse wie menschlicher Entwicklung mit autobiographischen Zügen. Eine Selbstbiographie „Unterwegs“ (1951) nennt der Autor „einen Lebensbe-

richt“; das Buch gewährt tiefe Einblicke in die diffizile, selbstquälerische Psyche, die so ganz anders ist als die von ihm gepriesene, harmonische Heimatlandschaft, der er viele Denkmäler setzte.

Immer mehr läutern den Dichter Schmerz, Leid, Not und Krankheit. „Front wider den Tod“ spiegelt Eigenleben, wohl auch Erleben seiner Frau wieder, macht der Menschheit ganzen Jammer, aber auch Hilfsbereitschaft eindrucksvoll, ohne Sentimentalität deutlich. In dem Gedicht „Buch deines Lebens“ bekennt Emil Merker: „Verwunden ist schlimmer, als Wunden erleiden“. Nicht vom Christlichen her — mehr von der humanen Ethik bestimmt sind die asketischen, sich selbstentäußernden Gedanken, die im Einfließen in die Schöpfung und in Gott münden. Bei aller Düsternis und in allen Bitterkeiten liegt doch ein stilles Leuchten über den Gestalten. Es ist sicher kein Zufall, daß Emil Merker eine Stifter-Biographie schrieb: „Das sanfte Gesetz“. Sein letztes Buch ist ein Lob der weiteren Heimat: „Das böhmische Erzgebirge“ (1965). Emil Merker

Karl Fuchs:

Jugenderinnerungen eines Roßbacher „Wewersboom“

7.

Zurück zu unserer Fahrt nach Sibirien. Erstmals hatten wir den zufolge zwischenstaatlichen Vereinbarungen festgelegten Sold von 50 Rubel erhalten und die reichen gut aus, um alle notwendigen Lebensmittel zu kaufen, vor allem wunderbaren geräucherten Lachs, Butter, Eier und Brot. Es kümmerte sich kein Posten um uns, wenn wir an den einzelnen Stationen ausstiegen, um unsere Teekannen mit kochendheißem Wasser zu füllen. Damals haben mir die Sibirier imponiert, denn sie machten keinerlei Unterschied zwischen sich und uns, in musterhafter langen Reihe stand man vor dem „Kipjatok“, einem Holzhäuschen, das aus dem immer geheizten Kessel das Teewasser durch ein Rohr nach außen laufen ließ. Wenn wir in der Reihe standen, ist es nie passiert, daß man uns etwa ans Ende beordert hätte.

In der letzten Septemberhälfte kamen wir endlich in Chabarowsk, einer Stadt

wurde 1966 mit dem Sudetendeutschen Kulturpreis ausgezeichnet. Sein meisterhaftes Werk atmet die würzige Bitternis des Saazer Hopfens, den Ernst und die Traurigkeit böhmischen Geschehens und den Geist des Ackermanns aus Böhmen. Es verdient, dem Vergessen entrissen zu werden. Viktor Aschenbrenner [KK]

Anton Wuschek 50 Jahre alt

Am 18. August konnte der Vorsitzende des Sudetendeutschen Archivs, Oberlandesgerichtsrat Anton F. Wuschek, seinen 50. Geburtstag feiern. Gebürtig aus Langenradisch bei Plan, besuchte er das Gymnasium in Plan und anschließend in Asch, wo er die Reifeprüfung ablegte.

Nach dem Jus-Studium in München kam Anton Wuschek als Leiter der Außenstelle der Kanzlei des Sprechers der Sudetendeutschen Landsmannschaft nach Bonn, wo er von 1952 bis 1954 als engster Mitarbeiter Rudolf Lodgmans von Auen tätig war.

In dieser Zeit begründete und redigierte er das „Sudeten-Bulletin“, das englischsprachige Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Diese Monatszeitschrift hat er später in das „Central European Journal“ umgewandelt.

Nach seinem Weggang von Bonn legte Anton Wuschek in München sein Assessor-Examen ab und trat in den Bayerischen Justizdienst ein, in dem er als Staatsanwalt und Richter tätig war und später zum Chef der Haushaltsabteilung des Oberlandesgerichts aufstieg.

Bei Gründung des Sudetendeutschen Archivs im Jahre 1955 wurde Anton Wuschek zum Vorsitzenden des Trägervereins gewählt und übt dieses Ehrenamt bis heute aus. Unter seiner Leitung hat sich das Sudetendeutsche Archiv zu einer im ganzen Bundesgebiet beachteteten und anerkannten Institution der Sudetendeutschen Landsmannschaft entwickelt.

Außerdem war Anton Wuschek lange Zeit in der Sudetendeutschen Landsmannschaft als Mitglied der Bundesversammlung und als Mitglied des Bundesvorstandes tätig.

Für seine Verdienste um den Aufbau der Sudetendeutschen Landsmannschaft wurde er schon vor Jahren vom damaligen SL-Sprecher Dr. Lodgman mit der Rudolf-Lodgman-Plakette ausgezeichnet.

Anton Wuschek ist mit einer Deutsch-Amerikanerin verheiratet, die in den ersten Nachkriegsjahren als Mitarbeiterin von Prof. App unendlich viel für die Linderung der Not der Deutschen geleistet hat. Albert Karl Simon

mit etwa 40 000 Einwohnern, an. Sie liegt am Zusammenfluß des Amur mit dem Ussury. An dieser Stelle erreicht der Amur dann eine Breite von etwa drei Kilometern.

Wir kletterten aus unseren Wagen, sahen uns neugierig um und stellten uns dann auf Geheiß der Posten in zwei langen Reihen an. Bald kam ein Schlitten an, ein Stabskapitän der Ussury-Kosaken entstieg ihm und begrüßte uns, für uns völlig überraschend, in deutscher Sprache, die er gut beherrschte. Übrigens war Deutsch in Sibirien Pflichtfach an vielen Schulen. Kleine Pferdchen mit chinesischen Kutschern nahmen unsere wenigen Habseligkeiten auf, dann begann der Marsch zu dem am Stadtrand gelegenen Lager. Wir waren überrascht, als sich das große Lager-tor öffnete. Vor uns lagen zwei langgestreckte und aus Ziegeln erbaute, erdgeschossige Kasernen, daneben ein Sportplatz und etwas abseits ein niedriges Gebäude, das die Küche und Vorratsraum

barg. Stroh lag bereit, Strohsäcke wurden verteilt und bald konnten wir auf einfachen Holzbetten unsere von der langen Fahrt steifen Glieder ausstrecken.

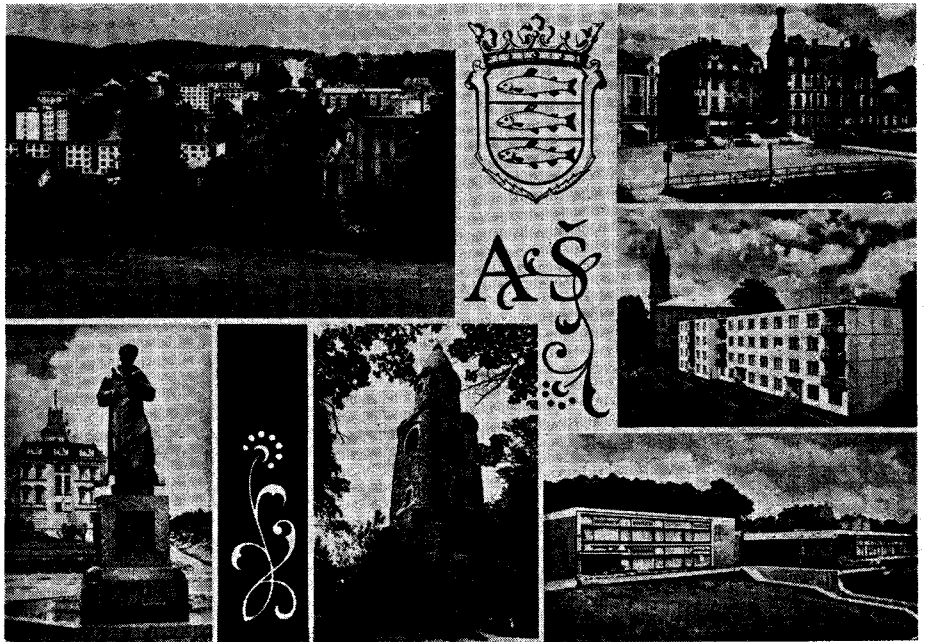
Ein gütiges Geschick hatte es bewirkt, daß wir in einem sogenannten Paradelager gelandet waren, vielleicht dem einzigen im weiten Sibirien, denn bald erschien eine Delegation des schwedischen Roten Kreuzes mit Konsul Hedblom, wenige Wochen später vom österreichischen Roten Kreuz eine Gräfin Kinsky, die einem jeden von uns als Gabe unseres alten Kaisers ganze 50 Rubel überreichte. Sie war übrigens von einem kleinen Gefolge höherer russischer Offiziere begleitet. Wenige Wochen später wurden ihr Bruder, den ich schon bei Omsk erwähnt habe, wohl auch der Graf Attems, über Schweden gegen gefangene hohe russische Offiziere oder Adelige ausgetauscht. So einfach war das; man hätte eben dem alten Adel angehören müssen! Noch war der Segen nicht zu Ende, denn auch das amerikanische Rote Kreuz stattete uns einen Besuch ab (wir hatten ja noch Frieden mit Amerika) und wir erhielten nochmals, gegen Verpflichtung der Rückzahlung, den Betrag von 50 Rubel. Auch der Generalgouverneur von Ostsibirien, der aus dem russisch-japanischen Krieg bekannte Kosakengeneral Mischtschenko, traf aus Wladiwostok kommend bei uns ein; eine stattliche Erscheinung in seiner glänzenden und ordensbedeckten Uniform. Er war freundlich, erkundigte sich, ob wir zufrieden seien; na, das waren wir bestimmt. Aus Tientsin trafen Bücher ein.

Wenn man an den zweiten Weltkrieg denkt, könnte man das alles für ein Märchen halten, aber es war wirklich so, wie ich es geschildert habe. Allerdings war unsere Lage einem besonderen Glücksfall zu verdanken, der vielleicht nur hier in Chabarowsk, unweit des Stillen Ozeans, stattgefunden hat.

Die Leitung der Küche oblag einem chinesischen Pächter. Was er uns vorsetzte, war zwar einfach, aber immer gut; die Chinesen sind, was ich viel später in Wladiwostok bestätigt fand, vorzügliche Köche.

Der Kommandant unseres Lagers, Stabskapitän Grigorjeff, erwies sich als vornehmer und korrekter Mensch, dem jede Schikane fremd war. Als im Jahre 1916 unser alter Kaiser Franz Joseph I. starb, erschien Grigorjeff in seiner schönen Paradeuniform in unseren Sälen und sprach uns sein Beileid aus. Ansonsten bemühte er sich immer, uns die Abgeschlossenheit gegenüber der Außenwelt erträglicher zu machen. Täglich wurde einem kleinen Trupp von uns unter Begleitung eines Unteroffiziers der Wachmannschaft gestattet, in der Stadt kleine Einkäufe zu besorgen. Waren die verschiedenen Bestellungen der Kameraden aus dem Lager erledigt, hatte der Bewacher nie etwas einzuwenden, wenn wir den Wunsch äußerten, in eines der russischen oder chinesischen Restaurants zu gehen. Natürlich ging alles auf unsere Kosten, ebenso wie der an sich verbotene Wodka, den es dennoch gab. Ab und zu durften alle Lagerinsassen, geführt von einem Kosakenoffizier, am breiten Ussury einen längeren Spaziergang unternehmen. Auch das noch in den Anfängen stehende Städtische Museum besuchten wir, das erstaunliche, einstweilen provisorisch untergebrachte Funde aus Ostsibirien aufwies.

Leider mußten wir diesem für Kriegsgefangene gutem Leben mit Ausbruch der bolschewistischen Revolution im Oktober 1917 Ade sagen. Alles änderte sich zu unseren Ungunsten. Zuerst setzte man den guten Kommandanten ab und an seine Stelle trat der Oberstleutnant Lukianow, der sich wohl rechtzeitig ein rotes Band an seine Pelzmütze gehftet hatte. Die gute



Ascher Ansichtskarte

Diese sechsteilige Ansichtskarte wird in Asch feilgeboten. Einiges Kopfzerbrechen macht eigentlich nur die rechte untere Ecke. Es ist das Einkaufszentrum mit Gaststätte und Weinkeller, das den Platz der weggerissenen Bürgerlichen Brauerei ein-

nimmt. Bei den anderen Ausschnitten, so fremd sie auch anmuten, kann man sich an der katholischen Kirche und an dem stehengebliebenen Haus des Café Künzel orientieren.

Verpflegung hörte schlagartig auf, der wertvolle Rubel verlor rasend schnell seine Kaufkraft, so daß wir im Winter 1917/18 eigentlich nur noch von gekochten Sojabohnen lebten. Selten gab es etwas Fleisch und dies nur von Wildschweinen, deren Fleisch die Russen nicht liebten und die in großer Zahl in den Urwäldern am Amur geschossen wurden.

Im Laufe des Winters hörten wir aber auch, daß der Oberstleutnant Lukianow nicht unempfindlich gegen entsprechende klingende Münze war und gegen Bestechung nicht gefeit sei.

Die Sache wurde von wenigen Eingeweihten sondiert und für aussichtsreich erachtet. So legten wir unser gesamtes Geld zusammen, der Konsul und auch deutschfreundliche Kreise der Stadt steuerten bei. Wie, wann und von wem dann der Oberstleutnant bearbeitet wurde, erfuhren wir nie, es war jedenfalls schwierig und blieb geheim. Tatsache ist jedenfalls, daß unser Lager – inzwischen war ja der Friede in Brest-Litowsk geschlossen worden – geräumt wurde und daß wir, getarnt als Krankentransport, die Heimreise antreten konnten.

Diesmal fuhren wir nicht durch die Mandschurei, sondern auf der nördlichen Strecke längs des Amur nach Tschita, der letzten größeren Stadt vor der mandschurischen Grenze. Die Fahrt endete, von zahlreichen Kontrollen der Roten unterbrochen, leider endgültig in Samara an der Wolga. Wir durften die Wolga nicht überqueren. Wer die treibende Kraft war, ob

die Legion, ein etwa bestochener Kommissar oder die im Entstehen begriffene Koltshakregierung mit ihren Beratern General Knox von Seite Englands und General Janin von Seite Frankreichs, haben wir nie erfahren. Vielleicht fürchtete man sowohl eine Verstärkung der Bolschewiken durch Kriegsgefangene, vielleicht war auch die jetzt zahlenmäßig starke Legion daran interessiert, die Mittelmächte durch Rückführung von etlichen hunderttausend Gefangenen nicht zu stärken. Unser Zug wurde scharf bewacht und fuhr wieder nach Osten bis zur Stadt Petropawlowsk, der letzten größeren Stadt vor Omsk. Etlichen Kameraden gelang die Flucht, ich habe aber von keinem gehört, dem sie geglückt wäre.

Petropawlowsk hatte ein großes Kriegsgefangenenlager, das etwa 4000 Mann aufnehmen konnte. Die Stadt und das Lager lagen am Flusse Ischim. Petropawlowsk hatte ungefähr 30 000 Einwohner, war ein bedeutender Handelsplatz für den Handel mit China und lag in der fruchtbarsten Zone Westsibiriens, im Gebiet der schwarzen Erde.

Das Lager selbst, etwa zwölf lange und primitive Holzbaracken umfassend, dazu noch ein kleines Gebäude für Kranke und eine Baracke für die Wache, wies einen ungemein großen Lagerhof auf, in dem man leicht eines unserer kleinen Dörfer untergebracht hätte. Es gab ja ringsherum freies Land, Steppe, kleine Wälder und dann dehnte sich die endlose Weite.

(Wird fortgesetzt)

32

Sport verlangt Kraft-
BRACKAL macht fit!

Brackal
FRANZBRANNTWEIN

mit Menthol

In Apotheken und Drogerien
Hersteller: Friedr. Melzer · 7129 Brackenheim

Eine Reise nach Wien 1902

IV.

Als ich eines Vormittags wieder meinen Morgenspaziergang von der Roßauerlände in die Niederlage zu meinem Onkel machte und interessiert vom ersten Stock in das Leben und Treiben der Börsegasse hinabschaute, sah ich plötzlich ein merkwürdiges Fahrzeug ziemlich schnell die Gasse entlang fahren. Es war rot in der Farbe, vorne saß ein Mann, der ein Rad in der Hand hielt und hinter ihm saßen noch zwei Personen. So etwas hatte ich noch nicht gesehen und ich bat Herrn Krippner um Aufklärung. Lächelnd sagte er mir, daß dies ein Automobil sei, eine neue österreichische Erfindung, von der man meint, daß diesem Fahrzeug die Zukunft gehöre. Der österreichische Erfinder hieß Daimler. Fast zur gleichen Zeit war auch in Deutschland das Automobil von Benz konstruiert worden. Später vereinigten sich beide Firmen zu der Firma Daimler-Benz.

Es dauerte nicht lange und dann erschienen auch in Asch die ersten Autos. Das erste Auto in Asch besaß der Privatier Wilhelm Jäger, der Zahnknicker, wie er im Volksmund hieß, denn er war früher Zahntechniker. Der fortschrittlich denkende Mann hatte mit seinem Auto viel Ärger, was wohl darauf zurückzuführen war, daß es damals noch keine richtig ausgebildeten Fahrer, oder wie unser Freund Wully sagte: Lenker, gab. Das Fremdwort Chauffeur lehnte er entschieden ab.

Sehr interessierte mich auch die elektrische Straßenbahn, der Wiener sagte auch Tramway. Unter dem früheren Bürgermeister Karl Lueger wurde dann die Stadtbahn gebaut, die in einem Ring um ganz Wien fuhr. Man kam durch viele Tunnel, aber die Bahn wurde mit Kohle geheizt, was im Tunnel eine starke Rauchentwicklung auslöste, sodaß man auch im Sommer die Fenster schließen mußte. Dieselbe Plage mußten sich auch die Anwohner der Häuser gefallen lassen, an denen die Bahn vorbei fuhr. Wie ich später einmal las, war im Wiener Stadtwald vor der Erbauung der Ringbahn eine heiße Debatte um die Frage, ob Betrieb mit Kohlenheizung oder eine elektrische Bahn gebaut werden sollte. Gesiegt haben die Anhänger der Kohlenheizung. Besser wäre der rauchfreie elektrische Betrieb gewesen. Jedenfalls fuhren viele Wiener damals lieber mit der Elektrischen. Heute macht freilich das Auto sowohl der Straßenbahn wie auch der Stadtbahn große Konkurrenz.

Ich erinnere mich da an eine Begebenheit, als wir von einem Ausflug in der Stadtbahn nachhause fuhren. Damals lebten mehr als 250.000 Tschechen in verschiedenen Stadtteilen von Wien, besonders in Hernalds, Ottakring, Floridsdorf. Wien dürfte damals mehr als zwei Millionen Einwohner gehabt haben. Als wir in einer Vorstadtstation einstiegen, kam neben Onkel ein kleiner Mann zu sitzen, Tante und mir gegenüber. Er fing tschechisch zu singen an. Nach einiger Zeit wurde es meinem Onkel doch zuviel und er forderte den Sänger in ruhigem Ton auf, endlich seinen Gesang einzustellen, was dieser aber nicht beachtete. Da wurde mein Onkel ungemütlich; er stellte sich vor den Tschechen hin und sagte ihm, daß es jetzt reiche. Nun schwieg der Libussa-Sohn und bei der nächsten Haltestelle stieg er aus. Ein Herr sagte dann zu meinem Onkel, daß der Tscheche ausschließlich Hetzlieder gesungen habe, darunter auch das bekannte: „Hrom a peklo!“ (zu deutsch Pest und Schwefel über die Deutschen.)

Fast hätte ich noch auf ein Personenbeförderungsmittel vergessen: Die Pferde-



Ehemalige Ascher Gymnasiastinnen

des Eintrittsjahrgangs 1939 trafen sich am 8./9. Juli in Rothenburg o. d. T. Auf dem Foto von rechts: Liselott Henning, geb. Kammell; Sigrid Acker, geb. Fleißner; Irmgard Schneider, geb. Jaeger; Martl Hölldorfer, geb. Goth; Edeltraut Prögel, geb. Hannemann zu ihrem ersten Wiedersehen seit Kriegsende. Leider konnte nur der

kleinere Teil der Klassenkameraden zusammenfinden; von vielen sind die Anschriften unbekannt.

Schön wäre es, wenn sich eines Tages alle treffen könnten. Alle Klassenkameraden werden deshalb gebeten, ihre Anschriften zu melden an Frau Irmgard Schneider, 8584 Kemnath-Stadt, Amberger Straße 53.

bahn. Auf gewissen kurzen Strecken gab es diese damals noch und mehrmals bat ich meinen Onkel, mit mir mit der Pferdebahn zu fahren, was er in seiner großen Güte auch tat. Es dauerte aber nicht lange, da wurde sie endgültig abgeschafft.

Einmal nahm mich Onkel mit zu einem Fiakerstandplatz und ich traute meinen Ohren nicht, als er einem Fiaker ein Fahrziel angab und wir mit dem „Zeug“, wie der Wiener sagte, dorthin fuhren. Es war eine Heurigen-Wirtschaft, in die Tante und Kathi später nachkamen. Eine Schrammelmusik spielte und ich bekam einen Apfelsaft. Es war meine erste Heurigenpartie, an die ich gerne zurückdenke. Später waren mein Bruder Max und ich hin und wieder mit Onkel beim Heurigen, leider brach er aber immer bald auf, was für uns jungen Leute eine Enttäuschung war. Aber da kannte Onkel keine Rücksicht: Er war gewohnt, bald schlafen zu gehen und wir mußten prieren.

Wie schon erwähnt, wohnte Onkel damals an der Roßauerlände, gegenüber dem Donaukanal, eine Wohnung, die einen schönen Ausblick hatte. An jedem Samstagabend bliesen auf dem jenseitigen Ufer des Kanals junge Leute Trompete und Waldhorn und ich durfte, um in den Genuß der schönen Musik zu kommen, sogar länger aufbleiben. Onkel hörte sich die Musik auch gerne an und rauchte neben mir aus einer Meerschaumpfeife mit langem Rohr eine gute Zigarre. Zwei Melodien habe ich mir von damals gut gemerkt: Es war aus dem Trompeter von Säckingen und dann die „Post im Walde“. Immer wenn ich im Radio diese Melodien höre, taucht das Bild aus meiner Knabenzeit auf, so wie ich es vorstehend beschrieben habe.

Eines Tages nahm mich Onkel mit in den Tiergarten von Schönbrunn, dessen Vielfalt mich überraschte. Ich kann hier nicht aufführen, was es dort alles gab. Nur das Papageienhaus sei erwähnt, denn es übertraf alle meine Erwartungen. Die Farbenpracht der exotischen Vögel war für mich überwältigend. Die Araras, Kakadus und Amazonenpapageien und vor allem die farbenprächtigen Loris waren ein großer Anziehungspunkt für mich, aber auch

für meinen Onkel. Wie ich von ihm erfuhr, war auf Anregung von Alfred Brehm, dem großen Naturforscher der damaligen Zeit, der mit dem Kronprinzen Rudolf befreundet gewesen war, diese wertvolle Papageien- und Sittichsammlung zustande gekommen. Kronprinz Rudolf war schriftstellerisch sehr begabt und gab zusammen mit Alfred Brehm ein Werk heraus, benannt: Österreich-Ungarn in Wort und Bild. So lernten wir es damals in unserer Bürgerschule. Ich habe es behalten bis zum heutigen Tage.

Ein tragikomisches Erlebnis hatte ich bei dem damaligen Besuche im Tiergarten von Schönbrunn. Auf unserem Rundgang kamen wir auch an einem Gehege vorbei, vor dem zwei Offiziere standen und sich mit den darin befindlichen Lamas beschäftigten. Der ältere der beiden kitzelte mit einem Grashalm dem am Zaun stehenden Lama in der Nase herum. Plötzlich machte dieses sein Maul zu einer Art Röhre und der Major erhielt als Rache über Gesicht und Schulter einen grünen Strahl des Lama-Mageninhaltes. Er mußte, beschmutzt wie er war, schleunigst einen Fiaker nehmen und heimfahren. Den Vorfall nahm mein Onkel zum Anlaß der Belehrung, daß man Tiere nie reizen solle. Ich stellte daraufhin meinen Unfug ein, den Jakob, Onkels Papagei, zu necken, was ich bis dahin manchmal tat, wenn mich der Teufel ritt. (Schluß folgt)

Der Leser hat das Wort

KOPERNIKUS ein Pole! Das konnte man in der „Frankenpost“ vom 19. 8. 1972 lesen u. zw. im Zusammenhang mit dem nach ihm benannten Satelliten, den die amerikanische Raumfahrt in den Weltraum beförderte. Wie man sieht, wird jetzt obendrein auch noch unser Geistesgut verschenkt und den Polen nachgeworfen. Vielleicht dauert es nicht mehr lange, dann sind auch Kant und Gerhart Hauptmann Polen und Adalbert Stifter (dann vielleicht Odlich Stiftr geschrieben) wird ein Tscheche sein.

Karl Goßler, Hof/S., Doebereinerstr. 6 A

Hermann Fuhrmann:

„Daheim“ in der Vogelwelt

Lieber Landsmann Glaessel, Ihre drei Fortsetzungen über unsere Vogelwelt im Ascher Ländchen habe ich mit wachsender Spannung gelesen. Es war eine reine Freude, Sie auf Ihren vielen Beobachtungsspireschen zu begleiten und unsere damaligen vielen kleinen Sänger, Schläger und Jublierer zu erleben. Es mag wohl vor 30 oder 40 Jahren gewesen sein, als Sie dies alles erlebten und vermutlich Tage- oder Jagdbuchskizzen machten. Ich selbst war damals wohl um die Mitte zwanzig (heute bin ich 60) und unser Interesse war anderen Dingen zugewandt. Aber auch wir Jungen haben unsere Augen und Ohren aufgemacht und der Natur den Respekt gezollt, der mit zunehmendem Alter immer größer und gewichtiger wird. Auf jeden Fall haben diese Beiträge, die tief in die Vergangenheit greifen, eine Brücke in die Gegenwart geschlagen, in der wir heute leben. Deshalb möchte ich Ihnen, lieber Landsmann – wahrscheinlich im Namen vieler Landsleute – herzlich danken.

Die Brücke zur Gegenwart habe ich angesprochen und ich begründe meinen Titel: „Daheim in der Vogelwelt“ wie folgt: Ich schätze mich sehr glücklich, bei Buchloe ein kleines Waldhaus zu besitzen, in dem sich auch meine Holzbildhauerwerkstätte befindet. Davor steht auf der Lichtung schon seit zehn Jahren ein Vogelhaus – eigentlich ein Futterhäuschen – und dieses wird von mir sommers und winters belegt. Für „sommers“ erhalte ich wahrscheinlich einen Tadel, denn ... ich weiß, was jetzt alles kommen müßte. Aber die vielen Gäste, die da täglich kommen, werden im Sommer nicht satt und sie müssen sich schon die Hauptnahrung aus dem Wald, dem Obstgarten und den nahen Feldern holen. Bei jedem Vogelnamen, den Sie aber nannten, schlug mein Herz höher, denn die meisten kenne jetzt auch ich. Ob ich an der Schnitzbank stehe, am Eßtisch in der Küche sitze oder im Wohnzimmer, von überall aus habe ich meinen Blick auf mein Futterhäuschen gerichtet und da ist immer etwas los. Ergänzt wird das Futterhäuschen noch durch ein Vogelteichlein.

Das Vogelhäuschen ist rundum durch Büsche nach oben abgeschirmt und von unten durch meinen Collie, der keine Katze duldet.

Die Skala meiner gefiederten Gäste ist vielzählig und bunt und gleicht fast aufs Haar der unserer Heimat. Sie beginnt mit dem Zaunkönig und endet mit dem großen Buntspecht. Dazwischen gibt es Grünfinken, Distelfinken, Girlitze, Buchfinken, Kohlmeisen, Blaumeisen, Spechtmeisen (Kleiber), und im Winter auch die Haubenmeisen und die Wintergoldhähnchen. Die Nonnenmeise, Tannenmeisen, Grasmücken und Mönchsgrasmücken, Braunkehlchen und natürlich Amseln und Drosseln, sowie in der ersten Hälfte des Sommers Stare mit ihrer Nachkommenschaft. Überhaupt wird die ganze junge Sippschaft der Singvögel, die zu einem Großteil Weichfresser sind, von meinen leicht angefetteten Haferflocken aufgepäpelt und der Betrieb ist zur Aufzucht geradezu sagenhaft. Zwischendurch aber – und ich kann es kaum verhindern – kommen auch etwa fünf verschiedenfarbige Eichkätzchen. Abends, wenn es ruhiger wird, stellen sich sogar zwei Elstern ein, denen ich abseits der Futterstelle manchmal etwas ablege. Am interessantesten ist der große Buntspecht, der sich meisterhaft beide Seiten seines Schnabels voll Haferflocken aufpickt und sich an der Vorderkante des Vogelhauses festklammert. Die hungrigsten sind die Kleiber – die Vettern der letzteren, die fast ununterbrochen an-

und abfliegen. Im nahen Wald gurren die Wildtauben, abends konnte ich lange Zeit eine Eule beobachten und ab und zu sehe ich tagsüber einen Turmfalken. Etwa sieben Jahre lang haben wir beim Waldhaus auch eine einbeinige Krähe mitgefüttert, die vom Schwarm wegen ihres Gebrechens gemieden wurde. Wir haben beobachtet, wie sie im Frühjahr sich einem Krähenmann zugesellte und nach einigen Wochen kam sie mit ihm und ihrem Nachwuchs zu ihrer Futterstelle. Diese Geschichte hat sogar Grzimek in seiner Tiergeschichte aufgenommen. Das Einbeinchen aber ist seit diesem Frühjahr verschwunden.

Das Vogelkonzert in den frühen Morgenstunden oder der abendliche Abgesang sind wohl in meiner neuen Heimat mit das Schönste. So meine ich, waren Ihre Berichte ein Brückenschlag. Sollte Sie der Weg einmal über den Bahnknotenpunkt Buchloe führen, so sind Sie herzlich bei mir eingeladen.

Gustav Hartig:

Als Soldat bei den Tschechen

IV.

Zuletzt wurde geschildert, wie nach der Vereidigung der Geländedienst begann – mit einem Ascher namens Lochner als Ausbilder. Die Plauderei setzt fort:

Nun ging es alle Tage hinaus ins Gelände. Scharfschießen und Handgranatenwerfen folgten zur Vervollständigung der Ausbildung. Zur Feldausbildung war der nahe Kalvarienberg wie geschaffen. Es war ein Affenzirkus oder wie auf einem Hundesportplatz. Hier schrie einer deutsch, dort schimpfte einer tschechisch, ein dritter Ausbilder fluchte slowakisch. Unser Lewy hatte es schon besser: er hatte die Bücherei übernommen, wohnte aber noch auf unserer Stube. Er wird etliches gegeben haben, um dieses Ziel zu erreichen, war aber immer ein guter Kamerad geblieben.

Als wir wieder einmal zum Kalvarienberg ausrückten, gingen wir an einem greisen Pater vorbei, der gebeugt und die Bibel auf dem Rücken dem Kalvarienberg zustrebte. Es war Pater Hlinka, der Vorkämpfer für die slowakische Selbstbestimmung. Alle Sonntage konnte man sein Wort von der Kanzel hören. Er war das katholische Oberhaupt der Kirche in Rosenberg. Er liegt auch dort begraben.

So verging die Zeit und bald war Weihnachten. Die guten Pakete aus der Heimat trafen ein, die Freude war groß, einer zeigte dem anderen die Gaben aus der Heimat, die mit viel Liebe verpackt waren; angefangen von warmer Wäsche über den Weihnachtsstollen bis zum Speckfett, mit dem man sparsam umging. Am Abend setzten wir uns dann in der Kantine zusammen, Lochner Dolf, Freund Hermann, und andere. Anstelle von Kaffee gab es einen guten Grog, und den reichlich, waren doch viele in Urlaub und die meisten Slowaken, die in der Nähe wohnten, waren schon mittag auf Sonntagsurlaub heimgefahren. An den Feiertagen war frei bis auf die Wache. Wir gingen zum Tanz in das nächste Dorf, Lewy zeigte sich von der guten Seite, er hatte immer genügend Geld. Lochner fuhr in diesen Tagen in Urlaub.

Zu Silvester zog ich zum ersten mal auf Pulverturmwache. Der Ausdruck traf nicht ganz zu, denn es waren Baracken, die versteckt in einer Waldschneise lagen. Diese Wache war die gefährlichste von allen. In Feldausrüstung wurde Mittag hinausmarschiert und die andere Kompanie abgelöst. Jeder wußte, ein kleines Vergehen und Festungshaft war fällig, die Strafe mußte nachgedient werden. Jede Baracke hatte zur Hauptwache Telefon. Nachts ging von Baracke zu Baracke ein Verbindungsmann. (Was da heute alles passiert, wäre damals nicht vorgekommen.) Beim Ablösen durfte nur der Wachhabende und der Ablöser an die Baracke, die mit Stacheldraht umzogen war, heran. Alle anderen mußten in einiger Entfernung stehen bleiben.

Um 17 Uhr zog ich das erste Mal auf Wache. Es war schon lange finster, der Schnee knirschte unter den schweren Schuhen, der Posten sperrte auf und übergab mir den Schlüssel. Zuvor wurde noch geladen und gesichert und das Lösungswort noch einmal eingepreßt. Mich selber einsperrend, harrete ich eine Zeitlang aus, dann begann ich mit dem Rundgang. Unterbrochen wurde die Stille nur durch das „Halt, wer da“ des Verbindungsmannes, den man anrufen mußte, doch war hier schon Vorsicht geboten, es hätte ja auch der Garnisonsoffizier vom Dienst sein können, der nicht selten bei Nacht zweimal kontrollierte. Man war froh, wenn die zwei Stunden herum waren und man in



Auch sie mußten bei den Tschechen dienen

Dies waren die tauglich befundenen Rekruten der Assentierung des Jahres 1928. Sie stammen aus Asch, Schönbach, Nassen grub und Neuenbrand. Mit klingendem Spiel waren sie hinter der Kapelle Popp hinausmarschiert zur Gaststätte Fleißner

(„Isola bella“). Heute sind die jungen Soldatenanwärter von damals bereits Rentner. Viele von ihnen kehrten aus dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr zurück. (Bildeinsender Karl Lorenz, Fußballer Frosch, Erkersreuth.)

die Wachbaracke zurückkehren konnte, um sich beim schwarzen, bitteren „Kaffee“ wieder aufzuwärmen. Von 21 Uhr bis 23 Uhr hatte ich die nächste Wache. Ich hörte wieder das „Halt, wer da!“ (Auf tschechisch einfach: „Stuj!“) Der Mann ging weiter und verhartete erst beim zweiten Anruf. Es war ein Offizier, der genau kontrollieren wollte, ob „die Neuen“ auf Draht waren. (In der Nähe war ein steinernes Kreuz für einen Hauptmann aufgestellt, der von einem Wachposten erschossen worden war. Der Mann hatte nach Vorschrift gehandelt, er wurde nicht bestraft.)

(Wird fortgesetzt)

Vom Gowers:

Ma schäina Traum

Leitla, mia häut neile tramt, ich bie z'Wernerschraath druabm afm Salerberch immaganga und wöi ich hiekumma bi zan Hasniglhaus, woa da alt Hasnigl woa da Haustür gstandn und häut gsagt za mir: „Gowers, gähst wuhl a wäng in Wold?“

„Jawohl, Hasnigl“, howe za ihn gsagt, „ich gäh dāratwegn heit in Wold, wal ich möcht amal schaua, ob ich dees lila Euchkatzl niat siah, dees wos du neile in Wold gsāah häust.“

„Herzicha Gowers“, häut draf da Hasnigl gsagt, „du wirst dees lila Euchkatzl niat sāah. Waal du moußt wissn, daß unna Heumat-Wold arch grāuß is. Wennst du dāu uabm ban Kolchuaftm nāu dean Katzl schaua wllst, in dean Moment koa ja dees Euchhörnl drunt in Grāina Wold afm Baiman immaspringa.“ Und nāu ho ich zan Hasnigl gsagt: „Hasnigl, dees is a grāuße Löich, du hast gāuha koa setts Katzl gsāah.“ Und nāu affaramal bin ich munter gwoan und dea Tram woa vabei.

Ich bi ower bal wieder agschlāufm und scha häut ma wieda tramt, ich häit in Zinnberch-Büschn an Sook vull Göld gfunna. Wöi ich dean Sook heumtrong wollt, howen niat datrong. Oitz bine heumgange und ho an Schubkarrn ghult und ho dean Sook Göld heumgschuabm. Und wöi ich durchs Wernerschreither Dörfel gschuabm bie, (don uabm ban Feierwihrhaisl), af oamal häut da Nachbar Helm ban Fenster assagschriea: „Gowers, wos häust denn du in dein Sook, dees klappert ja, wöi wenn Göld drinna waa?“

„Ja freile, Nachba Helm, dea Sook is vull latta Slwagöld, dean howe in Zinnberchbüschn gfunna. Helm, kumm nea glei assa, howe gschrian, tan mir dean Sook Göld halwiern, kröigst du an halm Sook vull Göld und ich kröich an halm Sook Göld.“

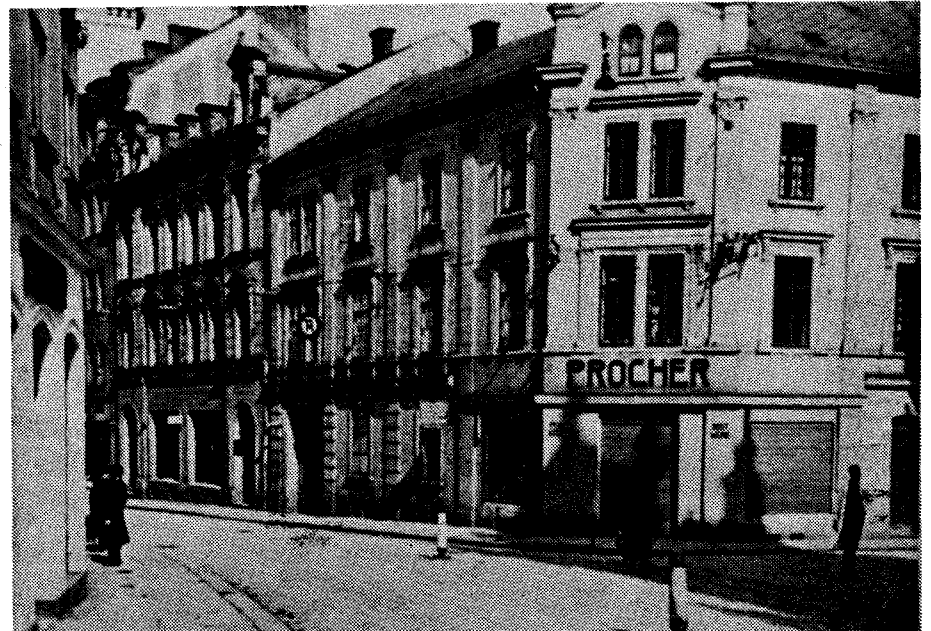
No, da Nachbar Helm is glei gloffn kumma va latta Fraad, er häut a grāuß Fleischmesser mitghatt und häut dean Sook afgschniien.

Ower wöi mia oafanga wolltn zan Göld-Halwiern, af oamal woa a dea Tram wieder vabei. Vabei woar dea Traum und da Sook Göld woar Schaum. Leitla, ho ich mi damals görchat, wöi der Tram niat wāuha woa: — denn Geld regiert die Welt und dāu häite a wäng mitregiern kinna.

Von Treffen und Heimatgruppen

Planung „Jahnturner-Treffen“

Die Tage des festlichen Ascher Heimattreffens in Rehau sind vergangen, nicht ohne nachhaltige Eindrücke in jeder Hinsicht hinterlassen zu haben. Die Freude des Wiedersehens mit vielen bekannten Gesichtern war riesengroß. So dürfte allein die Zahl der anwesend gewesenen Jahnturnerinnen und -Turner wohl einige hundert betragen haben. Es hatte den Anschein, als ob es seit den vorangegangenen Treffen der letzten Jahre immer mehr geworden wären. Bei der Vielzahl der gekommenen Turn-



Zwei markante Ecken

Diese beiden Ecken waren Orientierungspunkte, Rendezvous-Stellen und Verkehrsknotenpunkte, wovon die uns heute fremd anmutenden „Gummi-Polizisten“ zeugen, die jedem Stoß nachgaben und wie Stehaufmännchen wieder zurückschnellten, wenn sie wirklich einmal angefahren wurden. Oben das ursprüngliche Hotel Geyer, nachher Industriellenverein und Bank für Handel und Industrie (fr. Länderbank). Dort endete der Corso der Jugend, in Asch schlicht Bummel genannt. Die Kellerfenster, vornehmer gesagt die Souterrain-Fenster, waren der Auslug für die Männer, die in der „Deutschen Bierstube“ ihren Früh- oder Dämmereschoppen absolvierten. Die Gaststätte hieß im Volksmund die Faden-schenke, weil sie im Hause der Textilindustrie untergebracht war und zu ihren

Stammgästen in der Mehrheit Männer vom Faden-Fach zählte. In leichter Abwandlung sprach man dann auch von der Wadenschenke. Man soll durch die Fenster günstige Gelegenheit gehabt haben, die schlanken Beine der promenierenden weiblichen Jugend zu begutachten.

Das andere Bild ist die Prockers-Eck. Das Bild wurde offenbar in einer stillen Sonntagsstunde aufgenommen, denn an Wochentagen gings um diese Ecke, Hauptstraße-Steingasse, äußerst lebhaft zu. Wie auf dem ersten Bild ist auch hier eine Fußgänger-Sperre zu erkennen, deren Kette sich direkt vor dem Laden-Eingang zu Procher spannte und die Fahrbahn streng vom Bürgersteig trennte. Dort war das Gedränge oft recht erheblich.

schwwestern und Turnbrüder hätten wir wohl ein kleines Schauturnen auf der Spielwiese hinter der Rehauer Turnhalle veranstalten können.

Einer unserer „Alten“, unser ewig jung gebliebener Tbr. Jaeger (Opel) Hermann, der bislang noch auf keinem Heimattreffen fehlte, hat mir daher den Vorschlag eingepflicht, die Sache doch einmal in die Hand zu nehmen und ein Jahnturner-Treffen zu organisieren.

Es bieten sich nun verschiedene Möglichkeiten an:

Wir könnten uns nächstes Jahr einmal an einem zentral gelegenen Ort wie ANSBACH im Mai oder Juni, eventuell zu Pfingsten treffen. Dazu müßte allerdings ein dort Ortsansässiger sich um die lokalen Angelegenheiten kümmern. Bei einer einmaligen Übernachtung käme noch die Quartierfrage hinzu.

Zweitens wäre auch ein Treffen in Markredwitz in dem dort fertig gewordenen „EGERLAND-HAUS“ nicht schlecht. Sicherlich hat einer von uns Verbindung zum Turnverein Markredwitz, vielleicht speziell

zur weit und breit bekannten Turnriege Dörf-
has. Der Zeitpunkt könnte der gleiche sein.
Marktredwitz hätte den Vorteil mit einem
im Fichtelgebirge zu verbringenden Urlaub
oder Kururlaub. Ich denke da vor allem
an den herrlichen Fernblick vom Ochsen-
kopf aus zu den heimatlichen Bergen des
Elstergebirges mit dem Kapellenberg, dem
Tannichwald und dem Hainberg mit Asch.
Nicht zu übersehen ist, daß auf den Och-
senkopf zwei Sessellifte führen. Wäre das
nicht für württembergische, hessische oder
rheinländische Ascher ein herrlicher Urlaub
mit Wandermöglichkeiten im schönen Fich-
telgebirge, in den schon seit unserer Ju-
gendzeit vertrauten Höhen rings um unsere
Ascher Heimat? Ich denke mir, daß die Ver-
bindung zu Marktredwitz über den dortigen
Turnverein möglich gemacht werden könnte.

Drittens könnten wir uns wiederum in
zwei Jahren in Rehau treffen. Das heurige
Heimattreffen in Rehau darf nicht das letzte
gewesen sein! Dafür haben doch an die
Zehntausend ein lebendiges, nicht zu über-
sehendes Zeugnis abgelegt. Aber dann wol-
len wir in zwei Jahren geschlossen zu Hun-
derten hinter einer Tafel mit der Aufschrift
„Turnverein Jahn Asch“ marschieren. Wie
aus dem letzten Rundbrief zu entnehmen
war, hat Tbr. Pözl Anton für das nächste
Mal dieselbe Idee für den Turnverein Asch
1849.

Ich bitte zunächst um Vorschläge aus den
Reihen der Mitglieder des Turnvereins Jahn
Asch. Welcher der oben genannten Vor-
schläge die meisten Interessenten findet,
der sollte durchgeführt werden. Nach demo-
kratischen Grundsätzen soll die Mehrheit
entscheidend sein. Fügt aber bitte, soweit
eine Antwort vorab erwünscht, eine fran-
kierte Antwortkarte bei, denn beispielsweise
200 Antworten würden 60 DM kosten. Die
Auswertung der Ergebnisse würde ich „un-
serem“ Tbr. Jaeger (Opel) Hermann mitteil-
en und auch über den Ascher Rundbrief
bekannt geben lassen.

Euer Tbr. Karl Goßler
867 Hof, Doebereinerstr. 6 A

Die Ascher Heimatgruppe München mußte
ihr Oktober-Treffen wegen des Urlaubs des
Wirtes der Gaststätte Haldensee auf Son-
ntag, den 8. Oktober 1972 verlegen. Da im
Oktober in unserer alten Heimat die Land-
kirchweih war, wollen wir diesen Tag, wenn
auch etwas zu früh, bei Musik und Tanz
verbringen und es ergeht hiermit an alle
Landsleute von München und Umgebung
die herzliche Einladung.

Die Rheingau-Ascher unternehmen am
1. Oktober eine Herbstfahrt ins Blaue. Sie
wird in eine Gegend führen, die von dieser
Heimatgruppe bisher noch nicht besucht
wurde. Wer einen Tag in froher Laune mit
Heimatfreunden verbringen will, sollte
daran teilnehmen. Für eine Unterhaltung
während der Fahrt ist in Form von Quiz-
fragen gesorgt. Es sollte sich jeder Teilneh-
mer mit unserer Heimatgeschichte etwas be-
fassen, um daran teilnehmen zu können.
Abfahrt 7.30 Uhr in Geisenheim, Linde. Zu-
steigmöglichkeiten wie immer bei den Bus-
haltestellen. Anmeldungen bei Schmidt Elt-
ville oder Geier Geisenheim. Alles Nähere
bei der Zusammenkunft am 24. September,
wie immer im Gmeulokal in Winkel.

Die Heimatgruppe Selb schreibt uns:
Trotz Urlaubs- und Olympiazzeit konnte der
Heimatgruppenleiter wieder ein volles Haus
begrüßen, worüber er sich natürlich sehr
freute. Der Nachmittag gewann wieder hei-
tere Züge durch Humor und Witz, geboten
von den bewährten Kräften, die immer zur
Stelle sind. Für Sonntag, den 17. September
wurde eine Grenzlandfahrt beschlossen, die
nach Waldsassen, Neuallbenreuth, Asch,
Wernersreuth und Mähring (die drei letzte-
ren Orte freilich im Stiftlande) zur Silber-
hütte im Oberpfälzer Wald führen wird. Ab-

fahrt von Selb 7.30 Uhr, Rückkehr etwa
19.30 Uhr. Sollten sich noch weitere Lands-
leute dafür interessieren, ist mündliche oder
schriftliche Meldung erbeten an Lm. Anton
Wolf, 8672 Selb, Grafenmühlweg 20.

Alpenverein Sektion Asch

Skilift zur Ascher Hütte in Betrieb

Nach längerer Bauzeit ist es nun soweit,
daß man vom Talort See/Paznaunatal aus
mit einem Sessellift die Hütte teilweise
erreichen kann. Von See (1058 m) führt
er bei einer Länge von ca. 1900 m und
einem Höhenunterschied von 710 m zur
Bergstation Lanetsbergalm (1787 m). Bei
einer Gehzeit von bequem eineinhalb bis
zwei Stunden kann man, zumeist schon
oberhalb der Baumgrenze, über das Med-
rigjoch die Ascher Hütte erreichen. Der
Lift ist bis 16. 9., bei Bedarf und Gruppen
von mindestens 10 Teilnehmern (mög-
lichst Voranmeldung bei der Liftgesell-
schaft oder beim Gemeindeamt See) auch
noch später in Betrieb. Die Ascher Hütte
war bis Mitte September d. J. voll bewirt-
schaftet, später nach Vereinbarung mit
dem Hüttenwirt Ludwig Juen, A 6553 See,
bei Anmeldung einer Gruppe. In der üb-
rigen Zeit, soweit es die Witterung dort
gestattet, bietet ein neuer, gut ausgestat-
teter, sauberer Winterraum (Nebenhaus)
Unterkunft und die Möglichkeit der Selbst-
verpflegung. Ein Ölofen sorgt für Wärme,
ein Herd für Kochmöglichkeit. Information
und Winterraumschlüssel beim Hüttenwirt
oder bei der Geschäftsstelle der Sektion
in München 60, Maria-Eich-Str. 34 (Mar-
tin).

Mitgliederversammlung der Sektion Asch

Im jährlichen Ortswechsel wird die or-
dentliche Mitgliederversammlung heuer in
dentliche Mitgliederversammlung heuer am
ersten Wochenende im Nov. in Kiedrich
(Rheingau) bei Eltville stattfinden. Die
Sektionsmitglieder erhalten noch rechtzei-
tig gesonderte Einladung. Alle Ascher der
dortigen Gegend sind schon heute zu der
an die Versammlung anschließenden Ver-
anstaltung und zum Treffen eingeladen.

Wir gratulieren

95. Geburtstag. Frau Margarete Fückert
(früher Kaplanberg) am 11. 9. in 6301 Al-
ten Buseck b. Gießen, Schulgasse 10 bei
ihrer Tochter Anna Abt. Wenn es auch
körperlich oft gar nicht mehr so recht
gehen will, so nimmt sie doch in geistiger
Rüstigkeit an allem Geschehen recht regen
Anteil. Besonders der Ascher Rundbrief,
der ihr vorgelesen wird, läßt immer wie-
der viele liebe Erinnerungen an die ge-
liebte Heimat in tiefer Wehmut wach
werden. Es ist oft erstaunlich, wie genau
sie sich noch an Einzelheiten, die sich vor

vielen Jahren in der Heimat zugetragen
haben, erinnern kann.

85. Geburtstag: Herr Christian Fleißner
Leonhardtstr., Prokurist bei Geipel u.
Sohn) am 20. 9. in Dieburg/Hessen, Ger-
hart-Hauptmann-Str. 14, Altenheim, Zim-
mer 114. Wir durften dem Jubilar wieder-
holt schon zu früheren hohen Geburts-
tagen gratulieren und können nur wie-
derholen, daß er für die vielen noch le-
benden Mitglieder des Tv. Asch 1849 der
Inbegriff turnerischer Treue und Hingabe
ist. Es war ihnen besondere Freude, daß
ihr ehemaliger langjähriger Turnwart
auch in Rehau wieder aufkreuzte und
herzlichst begrüßter Gast des Turnertref-
fens war.

85. Geburtstag: Am 8. August vollendete
unser Mitarbeiter Gustav Künzel (Gowers)
in Lübbecke/Westfalen, Bohlenstr. 58 sein
85. Lebensjahr. Die dortige Zeitung brach-
te ein Bild von ihm und schrieb u. a.,
daß er sich großer Rüstigkeit und Frische
erfreut. Tausende von Rundbrief-Lesern
werden das freudig und dankbar bestäti-
gen. Wer so von der Leber weg schreiben
kann, der muß trotz seines biblischen Al-
ters geistig jung geblieben sein. Alle seine
Leser werden ihm entrüstet widersprechen,
wenn er uns schreibt: „Öitza wärat bal
Zeit, daß mi da Saismoa hultn täit, wos
tou denn ich alta Krautara mäiha däu af
dera Welt“ – und sie werden ihm umso
mehr zustimmen, wenn er ein paar Zei-
len weiter fortsetzt: „Schäi häits ich öitza
ja in mein altn Togn, schänna koas a alta
Mensch nimma hobm. Ma Tochter und
ma Schwiegersohn han zwa Haisa und mir
han se a schäis gräuß Zimma gebm, wos
ich lebmslänge bewohna koa. Ich känntat
öitzi nu amal heian. Ich denk ower, ich
blei löiwa alleu! Ma Tochter mecht mia
allas, kauft für mi aa und hölt ma die
Stubm sauwer, za Mittoch kocht se mia aa.
Ich waa ja sinst nu pumperlgund, bläuß
die Beu woll nimma richte gäih. Ich bie
fröiha üwa de Haaschüwla gsprungu wöi
a Haaschneck, und öitzi koare nimma ins
Bett eihupfm. Mitn Meudlan ho ich a
ganza Nacht gschtandlt und öitzi braucha-
te zan Schtandln a Stöiderl, daß ich mi
setzn kännt. Ma Innerei, däu howe keuna
Baschwerdn, essn koare wöi a Scheidre-
scher, und a sinst is allas in besta Ord-
nung. Und wal ich in da neia Heumat-sua
gsund bin, dees mecht allas, wal ich a
gouta Nachbare ho. Za dera söll ich jedn
Abmd hutzn kumma. Wenn ich oa die alt
Heumat zrückdenk, näu kinnt mia in dä-
ra Hinsicht da Rappl oa. Ich ho amal Hulz
ghackt und abmd howe die Hackn draß
vagessn. In da Fröih woa se vaschwundn.
Däu is ma ma jetzicha Nachbara scha löi-
wa.“

82. Geburtstag: Frau Elsa Lederer aus
Asch (gebürtige Neubergerin) am 26. 8. in
Schwäbisch Hall, Karlsbader Weg 13. Ihre
Rüstigkeit erlaubte es ihr, das Heimattref-
fen in Rehau mitzuerleben.

80. Geburtstag: Herr Anton Wolak (Al-
leegasse 11) am 21. 9. in Augsburg, Rie-
dingerstraße 10/II. Der Jubilar ist noch
sehr rüstig, geht jeden Tag in seinen Gar-
ten und sein Pfeifchen schmeckt ihm auch
noch, ebenso abends seine Bierchen. Er
will seinen 80. Geburtstag im Kreise seiner
Familie: Frau, drei Töchter, sieben Enkel
und ein Urenkel verleben. Er nimmt noch
sehr Anteil an allem, besonders am Rund-
brief, den er immer als erster lesen will.

75. Geburtstag: Herr Oberkirchenrat a.
D. Albin Drechsler am 13. 9. in Treucht-
lingen. Der agile Jubilar ist Vorsitzender
der Gemeinschaft evangelischer Sudeten-
deutscher e. V. Zu Jahresbeginn erschien
aus seiner Feder das Buch „Ein sudeten-
deutsches Schicksal in der Zeitenwende“.
Es hat durchwegs positives Echo gefun-
den. Albin Drechsler schildert in dem Buch



früher Roßbach bei Asch, Sudetenland

sein Leben, das in besonderem Maße hineingestellt war in die wirren Abläufe der jüngsten Geschichte. Prominente Theologen haben ihm für die Veröffentlichung hohe Anerkennung gezollt. So schreibt Kirchenrat Dr. Wagner/München: „Sehr beneide ich Dich um Deine Art, kurz, flüssig, anschaulich, präzise zu schreiben.“ Altbischof May/Wien sagt: „... Du hast es gewagt und verstanden, aus jeder Situation das Notwendigste und Beste herauszuholen. Und diese Unbedingtheit in Deiner Amts- und Lebensführung hat Dir die besondere Verbundenheit mit Deiner jeweiligen Gemeinde eingebracht, die Anhänglichkeit und Anerkennung, die ein solcher rücksichtsloser Lebenseinsatz verdient. Es ist sehr schön, daß Du diese Lebenserinnerungen niederschriebst. Neben dem sehr persönlichen Gehalt bringen sie das Typische des sudetendeutschen Schicksals überzeugend zur Geltung und halten diese... geschichtlich bedeutsamen Dinge... für die Nachwelt fest.“ Pfarrer Kautz, Vorsitzender des Hilfskomitees für die evangelischen Slowakeideutschen, urteilt: „In dieser Schrift ist die große und für uns schmerzliche Zeitenwende in einem persönlich geprägten Spiegelbild eindrucksvoll dargestellt. Darüber hinaus ist sie ein Glaubensbekenntnis aus bewegter Zeit. Das sichert den Erinnerungen einen bleibenden Wert.“ — Wir empfehlen das Buch unseres Landsmannes Drechsler nachdrücklich als ein lesenswertes Zeitdokument. Es ist zum Preise von 4,50 DM direkt beim Verfasser Oberkirchenrat Albin Drechsler in 883 Treuchtlingen, Birkenweg 25 zu haben.

75. Geburtstag: Herr Ernst Bauer am 16. September 72 in 8 München 23, Domagkstraße 52.

Eiserne Hochzeit feierten am 17. August 1972 die Landsleute Albin und Lisette Rückert geb. Wager (Schönbach) in Hof, Hofeckerstr. 39. Wie vor fünf Jahren bei der „Diamantenen“, so gingen auch diesmal wieder sehr viele Glückwünsche und Geschenke ein, so u. a. von den Regierungen in München, Bayreuth, Bonn, der Stadt Hof, dem Altenclub Neuhof, dem Kleingärtnerverein, den vielen Nachbarn und Freunden, sowie der dortigen Ascher Gmeu. Beide sind bei bester Gesundheit. Die Eiserne Hochzeit feiert man bekanntlich anlässlich des 65. Ehejubiläums.

Goldene Hochzeit können am 16.9. Herr Rudolf Roller, Schneidermeister aus Grün Nr. 66 und seine Ehefrau Lina geb. Böhm feiern. Ausgesiedelt wurde die Familie 1945 nach Iba, Kreis Rotenburg a. d. Fulda. 1965 zogen sie nach Fulda, Waldschlößchen 40 in eine Neubauwohnung, wo sie auch ihren Ehrentag im Kreise ihrer Angehörigen, der beiden Söhne Rudolf und Herbert mit ihren Frauen und drei Enkelkindern begehen. Beide sind noch rüstig und erfreuen sich relativ guter Gesundheit.

Unsere Toten

Am 28. August starb in Dieburg/Hessen Herr Ernst Entian, ehem. Lehrer an der Steinschule in Asch. Er war erst als Mann nach Asch gekommen, gewöhnte sich aber bald ein und war bei Schülern wie Kollegen gleichermaßen beliebt.

Am 10. Mai verstarb in Egelsbach plötzlich und unerwartet an einem Herzinfarkt Herr Thomas Kyber (Friesenstraße) im Alter von 63 Jahren. In seiner zweiten Heimat fand er wieder Beschäftigung bei seiner alten Firma, der Maschinenfabrik Fleißner, der er im Oktober dieses Jahres 50 Jahre angehört hätte. Die große Beteiligung an der Trauerfeier zeugte von der Beliebtheit dieses immer hilfsbereiten Landsmannes.

In Wolfhagen/Hessen starb am 21. August im Alter von 76 Jahren Stadtinspektor i. R. Richard Ludwig. Er gehörte der Alt-Ascher Familiengruppe der „Hopper“ an. Bereits 1915 trat er in die Dienste seiner Vaterstadt. Mit August Bräutigam, der 1916 folgte und der uns diese Zeilen übermittelte, gehörte er damit zu den letzten Ascher Stadtbeamten, die bereits in den Zeiten der ehem. k. k. Monarchie in Dienst standen. Der Verstorbene war zunächst im Stadtbauamt tätig. Sein Hauptsachgebiet wurde schon bald das Fürsorgewesen, dessen Umfang im einschlägigen Beitrag über die öffentliche Verwaltung in der Heimatstadt in der Festausgabe des Rundbriefes eingehend behandelt wurde. Als leitendem Sachbearbeiter standen ihm stets zwei bis drei Helfer zur Seite. In den schlimmen Jahren großer Arbeitslosigkeit war an bestimmten Tagen jeweils der 2. Bürgermeisterstellvertreter am Schalter des Fürsorgeamtes mit tätig. Schicksalhafter Zufall wollte es wohl, daß in dieser Ausgabe des Rundbriefes auch über den Heimgang des Bürgermeisterstellvertreters Johann Schmidt berichtet wird, der am längsten mit Richard Ludwig in der Betreuung der Arbeitslosen zusammenarbeitete. Nach der Vertreibung schaffte der stets rührige und kundige Beamte noch in seiner neuen Heimat Wolfhagen. Sein Arbeitseifer und sein Interesse für die Allgemeinheit erlahmten auch im Ruhestand nicht. Die Leitung der Stadtbücherei in Wolfhagen, die er auf eine überaus beachtliche Höhe brachte, war für ihn das schönste Freizeit-Hobby. Diese Tätigkeit machte ihn glücklich. Seit November vergangenen Jahres mußte er etliche Male das Krankenhaus aufsuchen und dann wegen seiner stark angegriffenen Gesundheit die Leitung der Bücherei aufgeben; ebenso mußte er sein Mandat im Wehrkreis-Kommando für den Bereich Kassel (Behandlung der Wehrdienstverweigerungen) und jenes in der Berufsunfallkammer zurückgeben. Beim Scheiden aus der ihm lieb gewordenen Bücherei überreichte ihm der Bürgermeister Ehrengeschenke, u. a. zwei Goldmedaillen. Seine Absicht, nach leidlicher Wiedergenesung sich wieder mit seinem früheren Hobby zu beschäftigen und zu Pinsel und Ölfarbe zu greifen, wurde nun jäh zunichte.

Am 16. August verschied nach kurzer, schwerer Krankheit in der Universitätsklinik Erlangen völlig unerwartet und unfassbar für ihre große Familie Frau Elise Rustler, geb. Hartig im Alter von 76 Jahren. Ihr ganzes Leben war Liebe und aufopfernde Fürsorge. Seit der Vertreibung aus der alten Heimat war sie die Seele und der geliebte Mittelpunkt der Großfamilie Rustler-Wagner-Fischer, deren Haushalt sie bis Juli d. J. noch mit großer Umsicht führte. Sie genoß in ihrer neuen Heimat großes Ansehen und allgemeine Hochachtung. Durch ihr natürliches, liebenswürdiges Wesen hatte Frau Rustler wieder viele Freunde gewonnen. Die große Anteilnahme anlässlich ihrer Beerdigung und ein Meer von Blumen waren Beweis ihrer großen Beliebtheit.

In Neustadt b. Coburg starb im Alter von 80 Jahren Herr Johann Schmidt. Er gehörte der Ascher Stadtvertretung von 1919 bis 1938 an. Von 1928 an war er zwei Wahlperioden hindurch 2. Bürgermeister-Stellvertreter. Als solcher amtierte er zu bestimmten Tagen in der städtischen hörte, das Volkshaus. Der Verkehr in den Amt; infolge der Wirtschaftskrise gab es viele Arbeitslose und Johann Schmidt hatte die undankbare Aufgabe, die kargen sog. Czech-Karten durch Sondergutscheine nach bestem Wissen und Gewissen aufzubessern. Er mußte sich angesichts der wenigen zur Verfügung stehenden Mittel



Fertige Betten, Bettfedern (auch handgeschliffen) Karo-Step-Flachbetten, Bettwäsche, Inlette, Woll-Anti-Rheuma + Daunendecken. Umfassendes Angebot, auch Muster kostenlos. Schreiben Sie noch heute eine Karte an **BETTEN-BLAHUT** Stammhaus Deschenitz/Böhmerwald Jetzt 8908 Krumbach Gänshaldel 42 gegründet 1882

manche bittere Klage anhören, war aber aus seiner sozialen Einstellung heraus stets bemüht, nach bestem Wissen und Gewissen zu verfahren. Beruflich war der führende Ascher Sozialdemokrat Angestellter der Westböhmisches Kreisgenossenschaft, zu der sich der Konsumverein Eintracht (Arbeiterkonsum) während seiner Tätigkeit entwickelt hatte. Seine politische Heimat war das Ascher Arbeiterheim und später, als dieses den Kommunisten gehörte, das Volkshaus. Der Verkehr in den dort bestehenden Vereinen war sein und seiner Familie gesellschaftlicher Rahmen. Nach dem Zusammenbruch 1945 mußte der biedere Mann, der auch bei seinen politischen Gegnern ob seiner ruhigen Sachlichkeit Ansehen genoß, eine Zeitlang als Hilfspolizist dienen, was seinem Wesen ganz und gar nicht lag.

Vom Büchertisch

Rentenberechnung für jedermann

Jeder kennt die Höhe seiner Spareinlagen. Vom Stand ihres Rentenkontos wissen nur die wenigsten. Die Vorbereitungen zur Einführung einer flexiblen Altersgrenze schließen die Absicht ein, künftig von Zeit zu Zeit Rentenkonto amtlich bekanntzugeben. Der Rentenanspruch ist Eigentum im wahrsten Sinne. Mit wenig Mühe kann man den Stand der Dinge selbst herausfinden, wenn man die Schrift „Rentenberechnung für jedermann“ liest. Es handelt sich vorwiegend um eine mit Rentenberechnungsblättern kombinierte Kurzbeschreibung des Rentenrechts, die den Leser schon nach wenigen Seiten dazu ermutigt, den eingeschlagenen Weg fortzusetzen und sich seine Rente selbst auszurechnen. Vor allem finden Vertriebene, Flüchtlinge und Evakuierte Hinweise über die Möglichkeiten der Nachentrichtung freiwilliger Beiträge; ein besonderer Teil ist Erläuterungen des Fremdrentengesetzes mit seinen Leistungsgruppen entsprechend den Merkmalen der früheren Beschäftigung gewidmet und zeigt, wie bei der Wiederherstellung kriegszerstörter Unterlagen verfahren wird.

Franz Pehel: „Rentenberechnung für Jedermann“, 96 Seiten, mehrfarbig, Verlag Franz Rehm, 8 München 80, DM 10.80.

Sudetendeutscher Kalender 1973. Herausgegeben von E. J. Knobloch. 25. Jg. 128 Seiten mit mehrfarb. Kunstdruckbeilage, reich illustr., DM 4.- (Aufstieg-Verlag, München 40). Dieser 25. Jubiläumsjahrgang ist wiederum ein rechter sudetendeutscher Haus- und Familienkalender geworden, der, teils ernst, teils heiter, neben Erzählungen, Erinnerungen und Gedichten heimatischer Dichter, neben

BREIT

RUM - LIKÖRE - PUNSCH

sind längst ein Gütebegriff sudetendeutschen Geschmackes. Wir liefern über 60 Sorten direkt an Sie! Ab DM 30.- portofreie Zusendung. Fordern Sie bitte unsere Preisliste an!

Karl Breit, 7336 Uchingen, Postf. 66 Brennerei und Spirituosenfabrik Bleichereistr. 41; Tel. (071 61) 3521

Wir empfehlen z. Selbstbereitung von RUM, LIKÖREN und PUNSCH

STELLA - Essenzen

1 Flasche für 1 Liter ab DM 1.80 - 45 Sorten - Bei Essenzen ab 3 Flaschen portofrei. In Apotheken und Drogerien oder beim Hersteller

K. Breit, 732 Göppingen, Postf. 208

Gebauer's Wacholderbeersaft

Auch Sie sollten für Ihre Gesundheit rechtzeitig etwas tun. Eine Blutreinigungskur mit Gebauer's Wacholderbeersaft (Syrup zum Einnehmen), Reg.-Nr. G 957, für nur 29.— DM. 1 Kur = 5 Gläser (Inh. pro Glas 350 ml), Versand portofrei. Dieses beliebte Hausmittel findet Anwendung bei Rheuma, Verdauungsstörungen, Blähungen, Magenbeschwerden und Hautkrankheiten, die durch unreines Blut entstanden sind. Gebauer's Wacholderbeersaft fördert die Bildung von Magensaft und regt dadurch den Magen zu schnellerer und gründlicherer Verdauung an.

Johann Gebauer, Inhaber Bruno Weber

Wacholderbeersaftbrennerei

8721 Marktsteinach 76, Telefon (09727) 3 34

Wir bieten Aufstiegsmöglichkeit für

strebsame Kettenwirker als Schichtführer

Moderner Maschinenpark: 2-, 3—4barrig, sowie Simplex.

Firmensitz: Kreisstadt Oberbayern.

Wir bieten: zusätzliche Altersversorgung und überdurchschnittliche Bezahlung, geregelte Arbeitszeit und ein gutes Betriebsklima.

Bitten um Ihre Bewerbung mit kurzem Lebenslauf und Zeugnissen unter „Schichtführer“ an den Ascher Rundbrief, 8 München 50, Grashofstraße 9.

Anekdoten und Sagen auch interessante heimatkundliche Beiträge, eine Jahres-Chronik der Volksgruppe und sudetendeutsche Gedenktage bringt.

Sudetendeutscher Bildkalender 1973. Farb. Titelblatt (Troppau) und 24 Bildpostkarten. Format 15 x 21 cm, DM 4.— (Aufstieg-Verlag, München 40). Die neue Gestalt des seit über zwei Jahrzehnten erscheinenden Bildwandkalenders fand allgemeine Zustimmung. Die herausstrennbaren Bildpostkarten bringen ausgesucht schöne Stadt- und Landschaftsmotive aus allen sudetendeutschen Gebieten. Die Kalenderblätter enthalten Namenstage, Notizraum und Kalendersprüche sudetendeutscher Dichter. Der beliebte Jahresbegleiter für das sudetendeutsche Heim! (Jetzt auch mit Aufstellvorrichtung; als Tisch- und Wandkalender verwendbar.)

Spendenausweise:

Spenden für Heimatverband und Ascher Hütte, soweit sie dem Rundbrief direkt zugeleitet werden, bitte wahlweise ausschließlich folgendermaßen:

1. Postanweisung an Dr. Benno Tins, Mü. 50, Grashofstraße 9;
2. Scheck an die gleiche Anschrift;
3. Bargeld im Brief an die gleiche Anschrift;
4. Überweisung an das Konto Dr. Benno Tins bei der Hypobank München Nr. 371/3182.

Bitte kein Geschäftskonto der Firma Dr. Benno Tins Söhne verwenden!

Heimatverband mit Archiv und Hilfskasse: Im Gedenken an Frau Elise Rustler in Heilsbronn von Familien Záh-Scheschulka 50 DM, von Elise Müller und Gerdi Rau Coburg 20 DM. — Im Gedenken an Frau Ida Wölfel in Altenfeld von Berta Hollerung Wappersdorf 20 DM — Statt Blumen für die in Asch verstorbene Frau Ida Rau geb. Baumgärtel von Klara Simon und Gretl Hecker Braunschweig 20 DM — Im Gedenken an ihren Bruder Adolf Ganßmüller in Kennath von Ed. Ganßmüller Crailsheim 100 DM, Sophie Ganßmüller Kennath 50 DM — Im Gedenken an seinen Onkel Ad. Ganßmüller von Dr. Helmut Ganßmüller 100 DM. — Statt Grabblumen für Frau Eva Künzel in Gerlingen von Berta Rödel Langen 20 DM — Im Gedenken an Frau Erna Drechsel in Forchheim, Frau Käthe Stöß Fürstfeldbruck und Frau Marie Garreis von Hans und Idl Schwabach Bebra 30 DM — Anlässlich des 30. Todestages der gefallenen Brüder Erich und Franz Hotherr von Käthe Beierl/Hofherr mit Fam. München 15 DM, für die Ascher Hütte gleichfalls 15 DM — Im Gedenken an Herrn Stadtinspektor Richard Ludwig in Wolfhagen von Leopold Müller Bayersbronn 20 DM — Statt Blumen auf das Grab ihrer Tante Berta Werner geb. Edel von Emmi und Christian Geipel Augsburg 20 DM. — Als Dank für Geburtstagswünsche seitens des Heimatverbandes von Alma Hennl Langen 30 DM, Julius Stumpf Karlsruhe 10 DM, Ernst Jakob Gießen 20 DM, Elsa Wilhelm Thiersheim 10 DM, Marie Waldstein Thiersheim 10 DM, Rudolf Wunderlich Haßfurt 15 DM, Leonhard Wagner Deuringen 10 DM, Max Rothemund Hof 10 DM.

Für die Heimatstube: Dr. med. Friedrich Mün-

Wer verkauft mir

„Rudolf Jahn: Konrad Henlein“?

Angebote an Ernst Frank, 6056 Heusenstamm, Dietzenbacher Str. 1, 11. Stock.

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Asch e. V. — Erscheint monatlich mit der ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. — Viertel.-Bezugspr. DM 4.50 einschl. 5,5% Mehrwertst. — Verlag und Druck: Dr. Benno Tins Söhne 8 München 50 Grashofstraße 9 — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Benno Tins München 50 Grashofstraße 9 — Postcheckkonto München Nr. 1121 48 — Bankkonten: Raiffeisenbank MG.-Feldmoching Nr. 0024708, Stadtparkasse München 33/100793. — Fernruf (0811) 3 13 26 35. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief 8 München 50 Grashofstraße 9.

chen 100 DM, Alfred Kindler Bad Homburg 50 DM, Berta Netolitzky/Krippner Grömitz 50 DM.

Für die Ascher Hütte: Apotheker Adalbert Hof-feld Bad Orb 20 DM — Heinz Hering Oberndorf/Salzburg 20 DM — Ungenannt 20 DM — Rudolf Wunderlich Haßfurt 15 DM — Ing. Helmut Wagner München-Karlsfeld 10 DM — Hans Becker Fronberg 5 DM — Statt Grabblumen für Herrn Alfred Wawra in Rotenburg/F. von Fam. Fritz Buchheim Selb 25 DM, von Bertl Drechsel Wunsiedel 20 DM — In

treuem Freundschaftsgedenken an Frau Bertl Friedrich Marbach von Gottlieb Drechsel Forchheim 40 DM — In treuem Gedenken an Frau Drechsel in Forchheim von Robert Friedrich Marbach 40 DM — Statt Grabblumen für Frau E. Rustler in Heilsbronn von Walthar Jaeger Dörnigheim 20 DM — Im Gedenken an Herrn Richard Wunderlich in Lauterbach von Erich Egelkraut Hof 10 DM. — Statt Grabblumen für Frau Lydia Käßmann geb. Ermel in Fürth von Marie Wolfrum Rüdeseim 15 DM.



Die Stütze Ihrer Gesundheit!

BEGINNEN SIE DEN TAG MIT ALPE!

SCHÜTZEN SIE SICH VOR ERKÄLTUNG, KOPF- UND GLIEDERSCHMERZEN

ALPE-CHEMA · 849 CHAM/BAY.

Meine liebe Lebensgefährtin, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Patin

Frau LYDIA IDA KÄSSMANN geb. Ermel

ist nach kurzer Krankheit im Alter von 76 Jahren von uns abgerufen worden. Ihre ganze Liebe und Sorge galt ihrer Familie, ihren Kindern und ihren sieben Enkelkindern.

Die Einäscherungsfeier fand am Dienstag, den 5. September 1972, 10.30 Uhr auf dem Fürther Friedhof statt.

In tiefer Trauer:

Wilhelm Käßmann, Gatte
Irmtraut Albrecht, geb. Käßmann, Tochter mit Familie
Wilhelm Käßmann, Sohn mit Familie
Rudolf Ermel, Bruder mit Familie

851 Fürth/Stadeln, Ahornstraße 2 — früher Angergasse 7

Unfaßbar für uns alle hat uns nach kurzer, schwerer Krankheit meine geliebte Frau, unsere innig geliebte Mutti, Omi, Uromi, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau ELISE RUSTLER, geb. Hartig

* 29. 2. 1896 † 16. 8. 1972

für immer verlassen.

Ihr gesamtes Leben war erfüllt von Liebe und Fürsorge für ihre Familie.

8802 Heilsbronn, Weiterndorfstraße 4

In tiefer Trauer:

Hans Rustler, Gatte
Hellmut Wagner und Frau Erika, geb. Rustler
Willi Fischer und Frau Gerti, geb. Rustler
Prim. Dr. Adolf Blank und Frau Anny, geb. Hartig
ihre Enkel und Urenkel und alle Verwandten

Die Beerdigung fand am Samstag, den 19. August 1972 in Heilsbronn statt.

Letzte Meldung:

Ascher Wissenschaftler tödlich verunglückt

Am 6. September kam im Ortlermassiv der aus Wernersreuth stammende Prof. Dr. Emil Ploß (49) auf tragische Weise ums Leben. Er war mit einem Bergkameraden zu einer Besteigung aufgebrochen, nachdem ihnen Sicherheit gegeben worden war, daß angekündigte Sprengungen auf italienischer Seite erst in der Nacht durchgeführt werden. Stattdessen fanden die Sprengungen am Tage statt u. zw. unglücklicherweise nahe der Aufstiegs-Route der beiden Bergsteiger. Prof. Ploß wurde von einem Felsstück getroffen und stürzte ab. In Schlanders in Tirol wurde ihm erste Hilfe zuteil, auf dem Transport in eine Innsbrucker Klinik erlag er aber seinen schweren Verletzungen.

Landsmann Prof. Ploß hatte an der Erlanger Universität den Lehrstuhl für germanische und deutsche Sprachwissenschaft und Mundartkunde seit 1966 inne. Damals hatte er den bekannten sudetendeutschen Wissenschaftler Prof. Dr. Schwarz auf diesem Posten abgelöst. Der erfolgreiche und in Fachkreisen hoch angesehene Wissenschaftler hinterläßt eine Frau mit drei Kindern.

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied am 4. Mai 1972 nach kurzer Krankheit meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Schwägerin

Frau ERNESTINE BLOBERGER, geb Netsch

im Alter von 65 Jahren.

In stiller Trauer:

Alois Blobberger

Otto und Marianne Hartmann, geb. Blobberger

im Namen aller Angehörigen

Hof/S., Lindenstraße 29 a — früher Asch, Selber Straße 2020

Herr, Dein Wille geschehe!

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm am 2. September 1972 um 5.45 Uhr nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

GUSTAV HUMS

im Alter von 72 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:

Margarete Hums, geb. Frisch

Kinder, Enkelkinder

und Anverwandte

5757 Lendringsen, Waldweg 1

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 7. September, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle zu Lendringsen statt.

Plötzlich und unverwartet starb am 28. Juli 1972 mein lieber Gatte, unser guter Vater und Opa

GUSTAV JÄCKEL

Bankangestellter

im 85. Lebensjahre an den Folgen eines wiederholten Schlaganfalles. In stiller Trauer fand die Einäscherung in Nürnberg statt.

Emilie Jäckel, Gattin

Söhne Adolf Jäckel und Frau Irmgard

Ernst Jäckel und Frau Anni

Burgoberbach üb. Ansbach, Bayreuther Straße 3
früher Asch, Dresdner Bank

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe, Güte und Fürsorge wurde unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Oma und Uroma, Schwägerin und Tante

Frau KATHARINA LUDWIG, geb. Wölfel

* 21. 12. 1878 † 28. 7. 1972

(früher Neuberg, Haus Nr. 76)

im begnadeten Alter von uns genommen.

Hof, Lindenstraße 28

In stiller Trauer:

Ella Ludwig — Gustav Ludwig — Irma Müller, geb. Ludwig
Wilhelm Ludwig — im Namen aller Verwandten

Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme wird herzlichst gedankt.

Am 21. August 1972 verstarb nach langem, schweren Leiden, aber dennoch unerwartet, mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Onkel, Schwager und Pate

RICHARD LUDWIG

ehemals Leiter des Fürsorgeamtes Asch

im 76. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Sofie Ludwig, verw. Sölch, geb. Putz

im Namen aller Angehörigen

3549 Wolfhagen, Am Rosengarten 5
früher Asch, Gerhart-Hauptmann-Straße 2279

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am 24. August in der Friedhofskapelle in Wolfhagen statt.

Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Tieferschüttert gebe ich Nachricht, daß mein lieber Mann, Herr

HANS PROCKL

Schneidermeister i. R.

am 25. August 1972 im Alter von 83 Jahren in die ewige Heimat abberufen wurde.

Tini Prockl, geb. Pleyer, Gattin

im Namen aller Verwandten

8255 Schwindegg Nr. 21 — fr. Asch, Schillergasse 20

Heimgerufen in den ewigen Frieden wurde unsere liebe Schwägerin, Tante und Patin

Frau JENNY WAGNER, geb. Geipel

geb. am 26. Oktober 1888 in Asch

gest. am 31. Juli 1972 in Fürstenhagen

Spangenberg, Hof-Saale, Selb — fr. Asch, Leonhardtstr. 1920

In Liebe denken an sie:

Hildegard Geipel

Emma Geipel, geb. Albrecht

Alma Geipel, geb. Klötzer

Familie Gustav Adolf Geipel

Familie Helmut Geipel